A. Blumauer's
sämmtliche Gedichte.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Zweites Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

A. Blumauer's sämmtliche Gedichte.

Herausgegeben

von

A. Kistenfeger.

Zweites Bändchen.

München, 1827.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Satyrische, scherzhafte und erotische Gedichte.

Die Autorpolitik.

Ich kenn ein Künstchen,
Das spielt gar gern
Mit blauen Dünstchen;
Das lehrt die Herr'n,
Genannt Autoren —
Versteht sich die
Mit langen Ohren —
Sich weißlich wie
Genies zu tragen.
In unsern Tagen
Macht Politik
Des Autors Glück:
Sagt ihnen leise
Ihr Genius,
Dem jeder Weise
Doch folgen muß.
Erst thun sie dünne,
Bemühen sich,

Wie eine Spinne
Vorsichtiglich
Um ein paar Säulen,
Zu diesen eilen
Sie flugs hinan,
Und hängen dann
Mit Heuchelfädchen
So fest, wie Klettchen,
An sie sich an.
Und nun beginnen
Sie ihr Gespinnst;
Doch erst gewinnen
Durch manchen Dienst
Sie sich behende
Ein Dutzend Hände,
Die ihr Gespinnst
Mit Klatschen heben,
Und Spinneweben
Für Leinwand geben.
Ist das gescheh'n,
So läßt die Spinne
Mit frommem Sinne
Der Welt sich seh'n,
Sieht selbst das Scheiblein
Das sie sich spann,
Wie ein schön Weiblein
Den Spiegel an,

Wird stolz und letzet
Am Bravoschrey'n
Ihr Ohr, und setzet
Sich mitten d'rein.
Aus Neugier laufet
Nun alles hin,
Besieht und kaufet
Sich das Gespinn,
Zählt fleißig jeden
Der dünnen Fäden
Und hängt es hin,
Denn brauchen, leider!
Kann's weder Schneider,
Noch Näherin.

Und dieses Heer
Der kleinen Männer
Thut oft noch mehr,
Es täuschet Kenner,
Läßt nimmermehr
Sich nah besehen,
Geht auf den Zehen,
Weit weg, einher,
Und läßt nur gerne
Sich in der Ferne
Von ihnen seh'n.
Den Hügelchen
Des Maulwurfs gleichen
Sie dann, und reichen

So halb beseh'n
In eb'ner Ferne,
Bis an die Sterne,
Und mancher wähnt,
Der sie nicht kennt,
Er säh den Zwergen
Den Riesen an;
D'rum hört noch an,
Wie so ein Mann
Die Kleinheit bergen
Und täuschen kann,
Ein Dutzend Schergen,
In deren Hand
Des Volks Verstand
Und Ton ist, walten
Auch hier, und halten
Dem Layenchor
Ein Gläschen vor,
Da scheint dem Blicke
Die kleinste Mücke
Ein Elephant;
Denn, wie bekannt,
Giebt's wenig Augen,
Die ohne Glas
Das rechte Maß
Zu finden taugen.
Die Herren, klein
Vom Geiste, scheu'n

Das Kopfgeschüttel
Von einem Büttel
Gar jämmerlich;
D'rum müh'n sie sich,
Die bösen Drachen
Durch manchen Brief
Und Autorkniff
Recht zahm zu machen;
Sie hängen dann
Flugs ihren Blättchen
Gar manches Nötchen
Voll Weihrauch an,
Woran die Götzen
Ihr Näschen letzen.
Oft selbst im Text
Streicht, wie behext,
Manch' Autorfüßchen
Vor jedem Haus
Gewaltig aus.
Auf so ein Grüßchen
Erfolgt, wie man
Leicht denken kann,
Ein Gegengrüßchen;
Denn, wie bekannt,
Wäscht eine Hand
Die and're wieder:
Wer Weihrauch streut,

Dem streut man wieder
Aus Dankbarkeit.
Wenn all' die Grüße
Und Gegengrüße
Hanns Hagel hört,
So horcht, und sperrt
Er Maul und Augen,
Die Galant'rie
Von Wahrheit nie
Zu sondern taugen,
Gewaltig auf,
Und wettet d'rauf,
Das, was nicht selten
Als Kompliment
Gesagt ist, könnt'
Im Ernste gelten:
Nimmt nun den Mann
Ohn' all Gefährde
Zum Halbgott an,
Fällt hin zur Erde
Und betet an.
Denn die Monarchen,
Die ruhig schon
Auf ihrem Thron,
Wie Götter, schnarchen,
Sehn's nur zu gern.
Wenn ihre Knaben
Altäre haben,

Weil kleine Herrn
Die größern heben,
Und ihrem Thron
Mehr Stufen geben.

Um diesen Lohn
Hat mancher schon
Bei großen Dichtern
Gedient, die dann
Vor Splitterrichtern
Den kleinen Mann
Gar mächtig schirmen,
Und himmelan
Ihr Thrönlein thürmen.
Ihr hört mich an,
Ihr großen Dichter,
Die Zeit ist Richter!
Behängt euch nicht
Mit dem Gezücht
Von Dichterlingen;
Fand je ein Spatz
Wohl in den Schwingen
Des Autors Platz?
Er sieht vom Hügel
Der Sonne Schein,
Hebt seine Flügel —
Und fliegt allein.

Der evangelische Bauernjunge in der katholischen Kirche.

Vater hörts nur Wunder an!
Wann is nur erzählen kann,
Was darnächst an Feiertägen
In der großen Stadt is g'schegen;
Woas nit, wo i z'erst anheb,
Was ihm vor an Namen geb;
Sag enk, solche Sachen g'schegen,
Es vergeht am's Hörn und Segen.

Mitten war a Haus, o Hee!
Das geht enk so weit in d'Höh,
Vater! wett' um unsern Schimmel,
D'Rauchfäng g'langen bis an Himmel
Und da drina geht's erst zue,
Da a Madel, dort a Bue:
Oans thut seufzen, s'andre schrein
Nix als lauter Narrathein:
Gold'ne Männer schwarz und gre
Stenga bockstarr in der Höh,
Hat dermeni Mandl gebn,
Ochs uns Esel a darnebn,
Nackete am ganzen Leib,
Und a schön aufputztes Weib,

Große Männer, klani Kindel,
Allerhand so g'spassigs Gesindl;
Aber alli saan so frum,
S'red't und deut, und schaut kanns um;
Aber s' gfallt mir gar nit recht,
Daß a Schind'r und Henkersknecht
In das schöne Haus hingengen,
Dorten schinden, köpfen, hängen:
A! den habens recht zugericht,
Grausam, wann mans nur ansicht,
Hab'n ihn gaselt, und ang'nagelt
Daß ihm 's Herz im Leib hat g'wagelt,
Alles ging so wunderli,
I wust gar nit, wo i bi.

Oben kommt durch d' Mauer g'schloffen
A weiß Mandl, das war b'soffen,
Hebt er glei zu greinen an,
That sie giften wie a Han;
Flucht enk d' Höll, und Teufel zoma,
That ße vor kaan Menschen schoma,
Macht am recht um's Herz so schwar,
Dacht nur, wann i draußen war:
Kunnt sein Spaß recht ernstli machen,
That a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Weib
Hat an dürren hagern Leib,
Ich hätt's gar gern wissen mögen,
Ob's auf d' Wochen nit wird regen:

Hat was mitma Schnierl than
Lauter schwarzi Kügerl dran,
Die konnt mehr als Viern braten
Is a Her, habs glei darathen:

Mitma Stangel kummt a Mann,
Kunti! was der Kerl kann:
Das war a kurioses Wesen.
Den saans alli schuldi g'wesen,
A Zauberei am Stangel hing,
Das macht alleweil kling kling:
Wann ers am nur hin that recken
Mußt' er glei a Geld drein stecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er so verzwickt ausschaut,
Is enk schlau um d' Leut rumg'schlichen,
Aber, bin ihm glei ausg'wichen:

A Kastel in am Winkel war,
Und da drina hock'n a Paar,
Das hat zwar verdächti g'schina,
Hab g'mant, s'seyn zwa Madel drina;
S' andre schien wohl wie a Mann,
Aber 's hat an Küttl an.
Die zwa kunten ihre Sachen
Mit anand recht hamli machen.

Rückwärts that der Hausherr stehn
Im am Eck recht wunderschön:
Hint und vorn a lauter Borten
Es war gar ka Herr so dorten,

Bildt si a an Baz'n ein
Wie halt große Herren seyn,
Hat er nur a Bissel g'spiert,
Daß sie wer nit frum aufführt,
That er wegen gringa Sachen
An abscheilichs Prozmaul machen,
Kurz, der Kerl is a Haad,
Sagt zum andern, glei seyds stat.

Hinten war a großer Boden,
Stunden alte Männer droben,
Klani Bubmer a dabei
Was nit, an, zween oder drei,
Und a Madel unter ihna,
Die hats treffli macha kina,
A jed's hat an Zedl g'hat,
Schwarze Hacken, krumm und grad,
D'r ane hat das Maul aufg'rissen,
D'r andre hat in Prigel bissen.
A jeder hat was anders g'macht.
An'r hat zant, der andre g'lacht,
Triebens, als obs narrisch waren,
Thaten wie die Kälber plaren:
S' Madel streckt die Gurgel r'aus,
Zwitscht enk grad als wie a Maus,
Die andern haben durch die Nasen
Gnaurt, und wie die Haltar blasen,
An alter Mann beim Kasten soß
Voller Hölzl klan und groß,

S' oft er hat a Holz angriffen,
So hat a Hörnl im Kasten pfiffen:
Aner hat a Butten g'habt,
Da hat er d'rauf her ummer tappt,
Zwickt, und zwackt mit Händ und Füssen,
Daß die Butt'n schrein hat müssen;
Oft steht aner an der Seit,
Der den andern allen deut,
S' sollen a weni stille schweigen,
Thaten d' Narren no mehr schreigen;
Hab'n auf a kupfers Häf'l klopft,
Da habi d' Ohren glei zug'stopft,
D' andern, die beim Häf'n sassen,
Hab'n in 'n langen Trachter blasen,
S' hat grewellt auf jeden Schlag,
Hab g'mant s'is der jüngste Tag:
Allen Leuten kummt a Graus,
S' sehen dumm und damisch aus:
D' Weiber thaten fast verzagen,
Seufz'n, und than auf d' Mieder schlagen

Vorn da stund a mächtiger Mann,
Hat 's Hemmet über d' Hosen an;
Der kunnts recht bagschierli machen,
Daß man si möcht narrisch lachen,
That bald knien, und bald stehn,
Rechts und links und rückwärts gehn,
Bald that er sie umadrahen,
Und bald wie die Hahna krahen:

A goldnes Ding gar wunderschö
Das hebt er übern Kopf in d' Höh:
S' kunt d' alten Weiber recht daschrecken,
Daß sie d' Arsch hint aussi recken;
Der Mann trinkt a recht gern an Wein,
Die Buebma schenk'n ihm fleißig ein:
Hungri is er a wohl g'wesen,
D'rum hat'r a Papirl gessen;
Aber es war a geiziger Mann,
Gab seinen Kindern nix davon,
Müessen nur so sinnli schauen,
Wie er thats' Papirl kauen:
Sobald er hat was türkisch g'sagt,
Hat er den Becher ins Tischtuch packt,
Und hernach that er nur kraisten,
Und den Buebma'n was vorfaisten,
Weil er hat s' Papirl g'schlückt,
Hats ihm brav in d' Därmer zwickt,
That si gar nit schön aufführen,
D' Buebma muestens freili g'spüren,
Kaner kunt enks mehr ausstehn,
S' muesten um a Glutpfann gehn,
Und mit Pech und solchen Sachen
Hinter ihm an Rauchen machen.
Oepper, daß er blind seyn mag,
Weil er ihm beim hellen Tag
Unten, oben, vorn und hinten
Soviel Leuchter laßt anzünden!

Thoret muß er a wohl seyn,
Weils so stark vom Boden schrein,
Weil die Buebma öfters deuten,
Und ihm vor den Ohren läuten.
Und sie hab'n ihn hint und vorn
Wie 'ra Huern d' Haut abg'schorn;
Endli nahm der G'spaß an End,
Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ,
De that er ins Scherbel tauken,
Und damit die Leut ausjauken,
Vater! wier ka Narr nit seyn,
Geh enk nimmer ins Haus hinein,
Denn wie leicht könnt am der Mann
Oeppa so a G'spassel than,
Und derwischet am bein Flügeln,
That an fein hübsch uma prügeln.
Weit davon ist gut für'n Schuß;
Wer nit kummt, hat kaan Verdruß!
Laß sie Hockus Pockus treiben,
Und die Narren Narren bleiben.

Der Zephir und die Rose.

Um volle Rosenbeetchen
Schwärmt' einst zum Zeitvertreib
Ein junges Zephyrettchen,
Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen
  Ergab der Freier sich,
Zu lieben und zu kosen
  Verstand er meisterlich.

Die besten Frühlingsdüfte
  Bracht' er zum Morgengruß,
Die lau'sten Sommerlüfte
  Nahm er zu seinem Kuß.

Und Seufzer stahl und kräuselt'
  Er hin zu ihrem Ohr,
Und ganze Tage säuselt'
  Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpft er auf dem Teiche,
  Und amüsirte sie,
Bald schuf er kleine Sträuche
  Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Töne
  Hohlt' er vom Wald herzu,
Und lullte seine Schöne
  Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wühlte
  Er kühn in ihrer Brust;
Die Rose träumt' und fühlte
  Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Düfte
  Verschlang und sammelt' er,

Und trug sie durch die Lüfte
Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Eh'paar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gab's keine Freuden mehr.

Es rückte täglich kälter
Der Winter nun heran,
Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
Ward nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln fühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stets beide Backen voll;
Im Sturmgeheule kam er,
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzen sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen Dornenstrauch.

Und trug sie durch die Lüfte
  Stolzirend weit umher.
Die Morgentropfen küßte
  Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
  Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
  Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
  Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
  Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
  Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
  Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
  Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
  Stand nun in voller Frucht,
Das Eh'paar sprach und träumte
  Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen
  Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
  Gab's keine Freuden mehr.

Es rückte täglich kälter
Der Winter nun heran,
Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
Ward nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln fühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stets beide Backen voll;
Im Sturmgehäule kam er,
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzen sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen Dornenstrauch.

Und trug sie durch die Lüfte
Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Eh'paar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gab's keine Freuden mehr.

Es rückte täglich kälter
Der Winter nun heran,
Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
Ward nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln fühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stets beide Backen voll;
Im Sturmgeheule kam er,
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzen sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen Dornenstrauch.

Und trug sie durch die Lüfte
Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Eh'paar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter war das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gab's keine Freuden mehr.

Es rückte täglich kälter
Der Winter nun heran,
Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
Ward nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln fühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stets beide Backen voll;
Im Sturmgehäule kam er,
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzen sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen Dornenstrauch.

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest ꝛc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Uz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest ꝛc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Uz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise,
ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest rc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Utz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest ꝛc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Uz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest ꝛc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Uz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest rc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Uz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest 2c.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Utz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Nicolai's Reise, ein Lied]

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest ꝛc.

Herr Nicolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

D'rauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't! als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth,
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenn's niemand saufen will, o je,

Daselbst zu einer jeden Frist,
Weil's sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburg's Dom,
Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
D'rum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß,
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapf'rer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Utz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, weh!

Das Fette liebt Herr Nicol nicht, o je,
Er ist aufs Mag're abgericht. Au weh!
Und liebt den Staub und dürren Sand;
D'rum reist er in sein Vaterland.
Au weh, au weh, au weh!

Zu Nürnberg, einer großen Stadt, o je,
Wo jene Katz ein'n Kragen hat, o je,
So wie ein Rathsherr wohlgemuth,
Gefiel es ihm vortrefflich gut.
Au weh, au weh, au weh!

Doch droht er ihr mit allem Plack, o je,
Ihn ärgert der erwünschte Sack, au weh!
Der über jenes Kunststück hängt,
Und hätte ihn so gern verdrängt.
Au weh, au weh, au weh!

Er ruft sogar den Tacitus, o je,
Und ist ein rechter Skoptikus; au weh!
Die steinernen Figuren auch
Bestimmet er zu besserm Brauch.
Au weh, au weh, au weh!

In Wien verstund er sich so fein, o je,
Und gut auf Ratzerstorfer Wein, o je,
Und trank der ganzen Welt zum Tort;
Und reiste endlich d'rüber fort.
Au weh, au weh, au weh.

Herr Nicol schickt auf Reisen sich; o je,
Denn das versteht er meisterlich, o je!
Nur brav Pränumeranten her!
Er schreibet euch gewißlich mehr.
Au weh, au weh, au weh!

An die deutschen Mädchen.

Deutsche Mädchen, höret mich!
Eurer Mütter Art will ich
Schlecht und recht im Sang euch lehren,
Wunderdinge sollt ihr hören:
Mädchensitte, alt und neu,
Will ich singen frank und frei. —

Arbeitlieb' und flinke Hand
Geilte nie nach Stutzertand;
Stutzer müssen Mädchen zollen,
Die gebüfft sich brüsten wollen;
Arbeitlieb' und flinke Hand
Zollt wohl mehr als Stutzertand.

Baß gedieh einst deutsches Blut
Ohne Schirm und Sonnenhut;
Vor der Sonne Strahlen beben,
Heißt ja nur für's Auge leben:
Reines, unverdorb'nes Blut
Gibt nicht Schirm und Sonnenhut.

Und der Jungfername war,
Wie die Jungfrau, sonst nicht rar:
Uns're lockern Junggesellen
Machten Jungfern — zu Mamsellen,
Und sie gaben Jungfernsinn
Für Mamsellentitel hin.

Trautes Nicken, Grüß euch Gott!
War der Mädchen Grußgebot;
Statt den deutschen Herzensgrüßen,
Grüßt man jetzo mit den Füßen,
Besser war einst Mädchengruß
Mit dem Mund als mit dem Fuß.

Was man liebte, hieß im Nu
Nach der deutschen Weise du;
Gnadentitel, Exzellenzen,
Feile Zungenreverenzen
Wurden deutsches Sprachgebot:
Dutzen darf man jetzt — nur Gott.

Unschuld, holde Schüchternheit
Galt sonst mehr als Artigkeit;
Jungen mit den Blicken tödten,
Und vor Zotten nicht erröthen,
Heißt jetzt artig; schüchtern thun
Nennt man Bauerneinfalt nun.

Schamerröthen durft' allein
Deutscher Mädchen Liebreiz seyn.
Dirnen, die mit Schande prangen,
Malen Scham sich auf die Wangen,

Malet, Dirnen, das Gesicht,
Sparet das Erröthen nicht!

Deutschem Herzen, deutschem Blut
Waren deutsche Mädchen gut;
Zwitterarten, Modelaffen,
Die nach allen Dirnen gaffen,
Frech vom Auge, frech von Hand,
Schänden Mädchen und ihr Land.

Deutsche Liebe, warm und rein,
Nahm ein deutsches Mädchen ein;
Honigwörtchen, Händelecken
Sind der Angel süßer Gecken,
So ein süßkandirter Wicht
Freyt' ein deutsches Mädchen nicht.

Heilig war der Ritterschaft
Deutscher Mädchen Jungfrauschaft;
Schwache, geile Lotterbübchen:
Naschen nun bei jedem Liebchen:
Lotterbübchen, weiß und roth,
Sind der Mädchenunschuld Tod.

Guten Leumund, rein wie Gold,
Waren deutsche Mädchen hold;
Alle Welt kennt jetzt die Schwäger
Von des Liebchens Hörnerträger;
Böse Sage, Spott und Schmach
Folgt der Braut in's Ehbett nach.

Vaterhaus und Vaterfeld
War der deutschen Mädchen Welt,
Assembleen, Promenaden,
Ständchenlust und Serenaden,
Neuer Zeiten loser Tand,
Fremd im deutschen Vaterland.

Hausgeräth und Wirthschaft war
Mädchenarbeit Jahr für Jahr;
Mit der Mode Putzgebühren
Hausprofit und Zeit verlieren,
War Verbrechen — Wohlstand heut:
Kehre wieder alte Zeit!

Bibel und Gesangbuch las
Jedes deutsche Mädchen baß;
Sang= und Bibelbuch verdrangen
Fratzenbüchlein — Sittenschlangen!
Süßer Witz und Tugendspott
Kitzeln Mädchenunschuld todt.

Armen Kindern gab in Noth
Jedes gute Mädchen Brod;
Dafür mästen ihre Petzchen
Mädchen nun mit Zuckerplätzchen.
Hunde fressen Zuckerbrod,
Arme Kinder leiden Noth.

Ritterlieder, keusch und rein,
Schauerlich bei'm Mondenschein,
Floßen sanft aus Mädchenkehlen;
Bänglich ward's den lieben Seelen,

Und manch süßer Seufzer drang
Sich herauf in ihren Sang.

Nun ist Mädchen Melodei
Papageienkunstgeschrei,
Wenn Kanariengurgeleien
Sie dem Werklein nachlalleien:
Lieblicher und süßer klang
Freier Mädchen Waldgesang!

Deutsche Mädchen, wie gefällt
Euch die alt' und neue Welt?
Mögt ihr noch die Nase rümpfen,
Und auf alte Sitte schimpfen.
Alt und neu, nun, was gefällt?
Doch ihr habt ja schon gewählt!

Lehren an ein Mädchen.

O Mädchen schaue nicht zu viel
Auf jeder Mode Fratzenspiel!
Ein Mädchen, das nur Blonden mißt,
Und dessen Buch der Spiegel ist,
Dem ob dem Putz der Nachbarin
Vor Aerger beide Backen glüh'n,
Das wird ein Mühlstein für den Mann,
Mit dem er lang nicht schwimmen kann.

Und schüttelt er den Mühlstein dann
Vom Hals, so trägt der arme Tropf
Erst noch viel schwerer auf dem Kopf;
Denn so ein Weiblein putzt sich dann
Aus fremdem Säckel, und dem Mann
Wächst ob des Mädchens Ziererei
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,
Wovon man hier in uns'rer Stadt
Gar manches schöne Beispiel hat.
Für's Zweite, Mädchen, liebe den,
Den du zum Mann dir auserseh'n;
Denn wer nur freit um's liebe Brod,
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.
Die Frausucht auch zu dieser Frist
Bei Mädchen eine Seuche ist:
Darob sieht manche jeden Mann
Als einen Mädchenheiland an,
Der sie vom Jungfernfluch erlöst,
Und sich an's Ehkreuz nageln läßt.
D'rum hüte dich vor dieser Pest,
Und so ein Mann sich finden läßt,
Der dein begehrt, so sehe nicht
Dem Freier bloß nur in's Gesicht;
Denn wiß', daß oft ein böser Mann
In Engelslarve stecken kann.
Auch weile nicht dein Auge nur
Auf Rock und Weste und Frisur,
Sieh lieber zu, ob dir der Mann

Im Schlafrock auch gefallen kann:
Auch schiele nicht nach seinem Sack,
Wie voll er ihn wohl haben mag;
Noch ob auf seinem Amtsdekret
Ein Vierteldutzend Nullen steht;
Denn ach, kein Krämer in der Welt
Verkauft dir Glück um all dein Geld.
Doch nimm ihn scharf in's Aug', ob nicht
Dein Reiz ihm so in's Auge sticht,
Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,
Er hin auf einen Rostbeef blickt.
Denn wisse, so ein Vielfraß hat
In kurzer Zeit dich übersatt,
Und bald wird deiner Magd Gesicht
Für ihn ein niedlicher Gericht.
Die Liebe nur für ihren Mann
Des Weil's Genuß so würzen kann,
Daß dieser ihm, wie's liebe Brod,
Nie eckel wird bis an den Tod.
Nur in der Liebe Feld gedeiht
Das Blümchen — Ehstandsseligkeit:
Wenn die das Ehbett tapeziert,
Dem Mann darin nie eckeln wird.
Wo Liebe sich mit Liebe paart,
Da wird das Ehestandsjoch nicht hart.
Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn
An ihrem Ehewagen ziehn,

So daß die Wage d'ran nicht leicht
Aus ihrem Gleichgewichte weicht;
Wenn Liebe dann der Fuhrmann wird,
Der nachschiebt, und die Räder schmiert,
So geht's gar flink und leicht einher,
Und hätten sie auch noch so schwer.
Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,
Und frisch und munter geht die Fahrt
Durch's Leben, bis des Todes Hand
Das liebe Pärchen ausgespannt. —
O möchte doch das Leben dein
So einer Lustfahrt ähnlich seyn!

An die Sonne.

Frau Sonne, diesmal trifft sie's nicht,
Wenn sie von meinem Liede
Sich nichts, als Schmeichelei, verspricht;
Ich bin des Lobens müde.
D'rum höre sie: — Trotz ihrem Glanz
Und Strahlenrock und Sternenkranz,
Trotz ihrer goldnen Scheitel,
Ist sie ein Weib — und eitel.

Bespiegelt und begäffelt sie
Sich nicht in jedem Teiche?
Begeht sie nicht, so spät als früh,
Die tollsten Weiberstreiche?

Ein wunderschöner Lebenslauf! —
Geschminkt steht sie des Morgens auf,
  Geschminkt geht sie zu Bette,
  Wie eine Erzkokette.

Sie prätendirt, die ganze Welt
  Soll sich in sie vergaffen;
Sobald ihr's aufzustehn gefällt,
  Da soll kein Thier mehr schlafen:
Der Hahn muß auf zum Morgengruß,
Sogar die Sonnenblume muß
  Den Seladon ihr spielen,
  Und stets nach ihr nur schielen.

Sie glaubt, die Vögel übeten
  Für sie nur ihre Kehlen,
Und schämt sich nicht, uns Schlafenden
  Die Frühmusik zu stehlen:
Und können Abends die nicht mehr,
So müssen Frösch' und Grillen her,
  Und ihr ein Tutti singen,
  Um sie in Schlaf zu bringen.

Auch ist sie gar zu sehr erpicht,
  Mit ihrem Reiz zu prahlen,
Stets soll er uns in's Angesicht
  Ganz ohne Schleier strahlen;
Schley'rt ihn ein Sommerwölkchen ein,
So blitzt und donnert sie darein
  Bei hellen Thränengüssen,
  Bis sie den Schlei'r zerrissen.

Da schwimmt nun ihre Majestät
In einem Meer von Glanze,
Und wo sie nur vorübergeht,
Da huldigt Strauch und Pflanze.
Die armen Blümchen dauern mich,
Sie bücken bis zur Erde sich,
Kein's darf das Köpfchen heben,
Bis sie sich wegbegeben.

Doch, daß sie niemand d'rum besieht,
Wie ihr die Runzeln lassen,
So pflastert sie sich täglich mit
Demanten und Topassen:
Das treibt sie bis zum Augenweh;
Doch pflegte sie im Negligé
Nur einmal auszugehen,
Wir würden Wunder sehen.

Mit schönen Mädchen treibt sie gar
Ein jämmerlich Spektakel:
Nimmt sie nur eins von weitem wahr,
Husch schüttelt sie die Fackel,
Und brennt die feinste Lilienhaut
So kohlpechschwarz, daß einem graut
Und könnte sie, ich glaube,
Sie brennte sie zu Staube.

Doch wissen ihr auch ritterlich
Die Schönen Trotz zu bieten,
Und kämpfen gegen ihren Stich
Mit Fächer, Schirm und Hüthen:

D'rum hat Madam wohl hundertmal
Gewünscht: Ha! daß die Dirnen all
Von Schmalz und Butter wären,
Wie wollt' ich sie zerstören! —

Zwar, daß sie gern sich trägt zur Schau,
Ließ sich noch übersehen;
Doch ihre Neugier, gnäd'ge Frau,
Ist gar nicht auszustehen.
Denn, weil sie große Augen hat,
So, meint sie, dürf' in Feld und Stadt
Nichts unbegafft geschehen,
Sie müsse alles sehen.

Da guckt, wenn man im Bett noch liegt,
Sie durch die Fensterscheiben,
Kein Mädchen will, so angeblickt,
Dann mehr im Bette bleiben:
Das thut sie bloß aus Eifersucht:
In Grotten und in Lauben sucht
Sie sich hineinzustehlen,
Die Liebenden zu quälen.

Ey pfui, Madam, so kurios
Ist wohl kein Weib auf Erden.
So muß denn alles, klein und groß,
Von ihr beglasaugt werden?
Was hilft's? verkröche man sich auch
Selbst in der Mutter Erde Bauch,
Sie ist im Stand der Alten
Den Bauch entzwei zu spalten.

Sie selbst gibt doch den Frauen kein
Gar sonderlich Exempel.
Wo sie ist, trollt Herr Mondenschein
Sich flugs hinaus zum Tempel.
Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,
Warum sie diesen zum Gemahl
Vor allen auserlesen —
Weil er stockblind gewesen.

Kein so verbuhltes Weib gibt's nicht
Im Himmel und auf Erden;
Bekäm' Herr Mond sein Augenlicht,
Er müßte rasend werden.
Bis mit den Sternen sie nicht satt
Gebuhlt und liebgeäugelt hat,
Eh pflegt sie ihren Grauen
Nicht einmal anzuschauen.

Sie kann, so oft es ihr gefällt,
Ein Schnippchen ihm versetzen,
D'rum trägt er auch vor aller Welt
Zwei Hörner zum Entsetzen;
Und will der Hahnrei seinem Weib
Zuweilen näher auf den Leib,
So kriegt er finst're Blicke
Und muß beschämt zurücke.

Sie läßt sich zwar die Königin
Des Sternenhimmels schelten;
Allein den königlichen Sinn
Muß man genug entgelten:

Sie sengt und brennt ja mörderlich,
Und weiß dabei — recht königlich —
  Für ihre Handvoll Weizen
  Des Pflügers Haut zu beizen.

Gibt sie die eine Hand uns voll,
  So nimmt sie mit der andern:
Sie geht ja um mit Kraut und Kohl,
  Als wie mit Salamandern:
Mit ächter Königspolitik
Versenget sie oft Stück für Stück,
  Die Felder und die Saaten,
Läßt Trauben nur gerathen.

Ey, für ein königliches Haupt
Heißt das sich sehr vergessen,
Wenn man von Unterthanen glaubt,
  Sie könnten Kohlen fressen.
Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein,
Daß man beim allerbesten Wein
  Und einer leeren Tenne
  Fein hübsch verhungern könne.

Man nennt mit Recht sie das Modell
  Von königlichen Geistern,
Die mit dem ersten Blicke schnell
  Ein ganzes Weltall meistern:
Denn auch Madam mit ihrem Licht
Sieht alles — nur sich selber nicht,
  Und wird an sich die Flecken
  Wohl nimmermehr entdecken.

Ich aber bin nicht undankbar,
Daß ich von ihr gebeichtet,
Was lang mir auf dem Herzen war,
Indeß sie mir geleuchtet;
Denn, um für ihren Sonnenschein
Ihr gar nicht obligirt zu seyn,
Schrieb ich an dem Gedichte
Nur Nachts — beym Kerzenlichte.

An den Mond.

Herr Mond, von mir erwart' er nicht,
Daß ich nach Dichterweise
Nun auch sein Alletagsgesicht
Aus vollen Backen preise.
Ich habe lang ihn observirt,
Und wahrlich wenig ausgespürt,
Was ihm gedieh zur Ehre,
Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, wie ein kleines Kind,
Mit seinem Licht zu prahlen;
Allein, man weiß ja wohl, es sind
Nur seines Weibes Strahlen.
Wär' nicht sein Weib, es ging ihm dann
Gewiß wie manchem Ehemann,
Den Niemand regardirte,
Wenn nicht sein Weib brillirte.

Und glaub' er ja nicht, daß dies Licht
Ihn so besonders kleide;
Er hat darin ein bleich Gesicht,
Als wär's gemalt mit Kreide,
Und gleichet dann bald einem Stier,
Bald einem Becken vom Barbier,
Und wird er voll und heller,
Gar einem Suppenteller.

Mit seinem Weib führt er von je
Ein skandaloses Leben;
Kann man den Männern in der Eh'
Ein schlechter Beispiel geben?
Kaum kömmt Madam nach Haus, so rennt
Er fort, und geht am Firmament
Die ganze Nacht spazieren,
Um sie nicht zu geniren.

Kein Hahnrei noch auf Erden war
So ein publiker Lappe.
Oft steckt er seinen Hauptschmuck zwar
In eine Nebelkappe;
Allein vergißt er die zu Haus,
So geht er auch mit Hörnern aus,
Daß manchen, die ihn sehen,
Die Augen d'rob vergehen.

Und macht Madam ihm dann und wann
Zu Haus zu viele Schwänke,
So geht er, wie so mancher Mann,
In der Frau Thetis Schenke,

Ersäuft im Meere seinen Groll,
Und kömmt nicht selten toll und voll
  Zurück vom vollen Glase
  Mit einer Kupfernase.

Bei all dem Hauskreuz sucht er doch
  Stets Herzen zu erweichen,
Und ist nebst allem diesem noch
  Ein Kuppler ohne gleichen:
Er hält dem liebenden Gezücht
Bei dunkler Nacht so lang das Licht,
  Bis oft die guten Lappen
  Aus Inbrunst sich verschnappen.

Und dieser Liebeshehlerei
  Geheimer Liebsgeschichtchen
Verdankt er manche Reimerei,
  Und manches Lobgedichtchen;
Allein bei mir trägt's ihm nichts ein;
Denn auch ohn' allen Hörnerschein
  Verstehen uns're Schönen
  Sich gut genug auf's Krönen.

An den Wind.

Er, pleno Titulo, Regent
  Von uns'rer Atmosphäre,
Macht wahrlich seinem Regiment
  Am Himmel wenig Ehre.

D'rum, Herr Spavento! hör' er mich:
Frisch von der Leber weg will ich
Ihm für sein tolles Wesen
Jetzt die Leviten lesen.

Er ist ein wahrer Erztyrann:
Es bückt in seinem Reiche
Vor ihm sich jeder Unterthan,
Sey's Gräschen oder Eiche:
Ja, wenn's ihm einfällt, müssen gar
Mit augenscheinlicher Gefahr,
Trotz ihrem steifen Rücken,
Sich Thurm und Schornstein bücken.

Und ziehet er als Feind heran
In einem Donnerwetter,
So kündigt er den Krieg uns an,
Wie uns're Erdengötter;
Da nimmt er beide Backen voll,
Und streut, als wär' er noch so toll,
Von Rechten, die nichts taugen,
Brav Staub uns in die Augen.

Er pflegt hienieden weit und breit
In alles sich zu mischen,
Und sucht, wie seine Heiligkeit,
Im Trüben nur zu fischen;
Und ist dann die Konfusion
Recht groß, so macht er sich davon,
Und läßt die Welt in Kriegen,
Die er erst anblies, liegen.

Es soll nach seinem Eigensinn
Hienieden alles gehen;
Wir Menschen sollen nur, wohin
Es ihm beliebt, uns drehen;
Allein wir kehren seinem Grimm
Den Rücken zu, und zeigen ihm,
(Mag er auch noch so rasen)
Wohin er uns soll blasen.

Er handhabt die Gerechtigkeit
Just so, wie manche Richter:
Statt daß er Wolken oft zerstreut,
Macht er sie nur noch dichter:
Die kleinen Lichter bläst er aus,
Die großen aber, die uns Haus
Und Hof verheeren können,
Macht er noch stärker brennen.

Von seiner Raubsucht hat man auch
Manch' gräuliches Exempel:
Er fegt oft Nachts mit seinem Hauch
Rein Kirchen aus und Tempel;
D'rum haben auch die Menschen ihn
Verdammt, daß er muß Schiffe ziehn,
Ja, Mores ihn zu lehren,
Läßt man ihn Gassen kehren.

An Sitten und Manier ist er
Ein wahrer Engelländer:
Denn, wenn's ihm einfällt, geht er her,
Zerreißt uns die Gewänder,

Wirft uns mit Schlossen, pfeift uns aus,
Als wenn die Welt, dies Narrenhaus,
Nur ein Theater wäre,
Und wir für ihn Akteure.

Und wird nicht gleich ihm aufgethan
So macht er ein Getümmel,
Schlägt uns an Thür und Fenster an
Und poltert wie ein Lümmel,
Läßt keine Fahne ungetrillt,
Und machet jeden Aushängschild,
Sey's Kaiser oder Engel,
Zu einem Galgenschwengel.

Auch wollen ihn, er geiler Bock,
Die Mädchen gar nicht loben:
Es ist ja fast kein Unterrock,
Den er nicht aufgehoben:
Geht das nicht an, so legt er sich
Auf sie, und weiß, dann meisterlich,
Trotz allem Protestiren,
Sie abzumodelliren.

Nichts ist ihm, wenn er saust und braust,
Auf Erden zu vergleichen:
Allein am allerärgsten haust
Er noch in unsern Bäuchen:
Da brummt und keift und zwickt und quält
Er uns, so lang es ihm gefällt,
Und neckt dann durch sein Blasen
Sogar noch uns're Nasen.

Allein, da sing ich armer Narr
Mich athemlos und müde:
Und er bläst fort, und brummt wohl gar
Den Baß zu meinem Liede,
D'rum Punktum! und kein Wörtchen mehr:
Denn alle die Moral, mit der
Man ihm kommt angestochen,
Ist in den Wind gesprochen.

An den Magen.

Großmächtigster der irdischen Despoten,
Tyrann, vor welchem man
En Galla nur gebraten und gesotten,
Sich präsentiren kann!

Du bist — und dies macht unsern Großen Ehre —
Ihr wahres Ebenbild;
Denn du entvölkerst Länder, Flüße, Meere,
Damit dein Schlund sich füllt.

Allmächtig, wie des weisen Schöpfers Werde!
Ist stets dein Machtgebot;
Denn was nur eßbar ist auf dieser Erde
Verwandelst du in Koth.

Es ist kein Fleckchen unter allen Zonen,
Das dir nicht zinsbar ist:
Du bist es, der den Schweiß von Millionen
Geschäft'ger Hände frißt.

Ein Heer geübter Mörder, Spießer, Würger,
  Hälst du dir für und für,
Je mürber die nun beitzen deine Bürger,
  Je besser schmeckt es dir.

Du bist der Gott, den alle Völker lieben,
  Den alles venerirt,
Nur unter dir ist — wie es steht geschrieben —
  Ein Schafstall und Ein Hirt.

Dir dienet alles — Juden, Heiden, Christen —
  Dich ehrt die ganze Welt:
Du bist's allein, der weder Atheisten,
  Noch Glaubenszweifler zählt.

Dir zollen Berg und Thal und Wies' und Triften
  So manches Opferthier,
Und hunderttausend Wohlgerüche düften
  Aus jedem Schornstein dir.

In jedem Hause baut man ungefodert
  Dir einen Altar auf,
Und täglich zweimal, wo nicht öfter, lodert
  Die Opferflamme d'rauf.

Und Priesterinnen mit schneeweißen Schürzen,
  Sonst Köchinnen genannt,
Bemühen sich, das Opfer dir zu würzen,
Das ihre Kunst erfand.

Doch will man dich, der Allmacht Stellvertreter,
  In deinem Glanze schau'n,

So muß man dich, wie uns're Erdengötter,
Betrachten im Verdau'n.

Da flieht von dir, wie ein geschreckter Hase,
Selbst die Philosophie:
Kaum so viel Luft, als eine Seifenblase
Enthält, verscheuchet sie.

Dir huldigt selbst das edle Gottheitstheilchen,
Das uns im Kopf logirt,
Sobald dich nur in deinem Amt ein Weilchen,
Das mindeste genirt.

Ja, du gebeutst dem mächtigsten der Triebe:
Denn auf dein Machtgebot
Vergißt der Seladon auch seine Liebe,
Und herzet ein Stück Brod.

Die Menschheit selbst verstummt ob deiner Stimme,
Wenn oft dein Zorn erwacht;
Und Menschen dann in seinem höchsten Grimme
Zu Kanibalen macht.

Doch Niemand war aus allen, so dir dienen,
Dein Szepter je so schwer,
Als den Poeten: d'rum besang von ihnen
Auch keiner dich bisher.

Auch ich will dir dies Lied nicht dediziren,
Weil deine Majestät
Bekanntlich nichts geruhet zu goutiren,
Was nicht für Hunger geht.

An die Langeweile.

Unsterbliche, geliebte Schöne,
Bei deren Lob ich jetzt schon gähne,
Dich preise heute mein Gesang:
Was uns kein Aeskulap kann geben,
Gibst du uns; denn du machst das Leben
Uns bis zum Ueberdruße lang.

In deinen Arm allein verweilet
Die Göttin, die so schnell sonst eilet,
Die gold'ne, ach! so flücht'ge Zeit:
Und wenn du auch im Himmel wohnest,
Und dort die Sterblichen belohnest,
Wie freu'n wir uns der Ewigkeit!

Du lehrst des Lebens uns genießen,
Zu deinen bleibeschwerten Füßen
Gähnt seufzend eine halbe Welt:
Die göttlichste aus allen Gaben,
Die Ruhe, kann Gott selbst nicht haben,
Wenn er sie nicht durch dich erhält.

Du lehrst Sultane Bilder schnitzen,
Die Damen ihre Zungen spitzen,
Und auf des Nächsten Leumund schmäh'n.
Ja, deine schönen Siegestrophäen
Kann man in allen Assembleen
An hundert offnen Mäulern sehn.

Der Mönch auf seinem harten Brette,
Der Abt auf seinem Flaumenbette,
Umarmen gleich inbrünstig dich,
Und manche Prediger ereifern
Auf unsern Kanzeln bis zum Geifern
Allein für deine Ehre sich.

Du thronst auf großen Folianten:
Ein ungeheures Heer Pedanten
Steht immerdar in deinem Sold,
Und ach, du lieber Gott! was thäten
Romanenschreiber und Poeten,
Wärst du nicht auch den Schluckern hold?

Du wohnst in prächtigen Pallästen,
Du präsidirst bei allen Festen,
Die man an Fürstenhöfen hält;
Und o! die Großen dieser Erde,
Was hätten sie wohl für Beschwerde,
Wärst du's nicht, was sie manchmal quält?

Von dir begeistert, weist die Schöne
Dem Stutzer ihre weißen Zähne,
Und gähnet ihn extasisch an:
Du hüllst dich in die reichsten Kleider,
Und nur zu oft trifft man dich, leider!
Auf schönen Mädchenlippen an.

Um deine Freundin Zeit zu tödten
Erfand man zwar in großen Städten
Spektakel, Feuerwerk und Spiel;

Allein man gähnet bei Raketten,
Bei Trauerspielen, Operetten,
So wie bei Lomber und Quadrill,
Ja selbst in diesem Augenblicke
Beweist zu meiner Leier Glücke
Sich deine große Macht an mir:
Denn dieses Loblied, das ich singe,
Und das ich dir zum Opfer bringe,
Sing' ich aus langer Weile dir.

An den Teufel.

Man will dir, Armer, jetzt den Abschied geben,
Und leugnet deine Macht,
Man führt bei Tag ein teufelloses Leben,
Und scheut dich nur bei Nacht.
Dir geht's, wie einem König auf der Bühne,
Man spottet deiner keck,
Seit Jahren schon schreibt wider dich die kühne
Berliner Bibliothek.
Ein jeder Knabe neckt dich zum Vergnügen,
Und dünkt dabei sich klug,
Du gleichst dem Löwen, den in letzten Zügen
Sogar der Esel schlug.
Doch all die Neckerei ist — wo nicht Sünde —
Doch ohne Consequenz,

Wir haben leider! noch zu viele Gründe
Von deiner Existenz.

Die schwarzen Buben treiben ja noch immer
Mit Menschen ihren Hohn;
Nur thun sie, was sie sonst verübten, nimmer
In eigener Person.

Sie dürfen keinen Hexentanz zwar halten;
Doch sieht man sie das nun
In männlichen und weiblichen Gestalten
Auf der Redoute thun.

Die wilde Jagd mit gräßlichem Gebelle
Hast du zwar eingestellt;
Doch machest du, daß sie an deiner Stelle
Der Junker selber hält.

Und schreckst du gleich die fromme Dame nimmer
In schwarzer Liverei,
So kommst du Nachts doch oft noch in ihr Zimmer
Als Läufer und Lakei.

Zwar läßest du, gleich allen bösen Geistern,
Nicht mehr Gestank zum Hohn;
Doch riecht man dich in unsern kleinen Meistern
Auf fünfzig Schritte schon.

Dein Hörnerdiadem hat, wie ich höre,
Zwar noch kein Mensch gesehn;
Doch uns're Männer rechnen sich's zur Ehre,
In diesem Schmuck zu gehn.

Du gehst nicht mehr, um Jungen zu verstricken,
  Als Weib zu ihnen hin;
Doch fährst du jetzt, sie sich'rer zu berücken,
In eine Kupplerin.

Der schwarze Bock, der oft zu Lustgelagen
So manche Hexe trug,
Ist abgeschafft, doch gibts in unsern Tagen
  Noch graue Böcke g'nug.

Aus Spiegeln guckt, die Schönen zu bestrafen,
  Zwar jetzt kein Satan mehr:
Doch sind gar viele, die sich d'rinn begaffen,
Noch häßlicher, als er.

Du wagst dich zwar nicht mehr in Menschenleiber,
  Seit Gaßner *) dir gedroht;
Allein du fährst doch stets in uns're Weiber,
  Und quälest uns zu tod.

---

*) Johann Joseph Gaßner, geboren im Jahre 1727 zu Bratz bei Pludenz in Schwaben, gehört zu den berühmtesten Teufelsbannern der neuern Zeit. Er war katholischer Pfarrer zu Klösterle in dem Bisthume Chur. Die Erza ungen von den Besessenen in der heiligen Schrift so wie sein immerwährendes Forschen in den geheimnißvollen Schriften berühmter Magiker brachten ihm die Meinung bei, daß die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren, deren Macht man blos durch Segensprechungen und Gebete vertilgen könne. Er exorcisirte daher auch wirklich zu Constanz und in mehrern Gebieten von andern Reichsprälaten, vorzüglich zu Ellwangen, wohin ihn der Erzbischof von Regensburg im

Du unterschiebst dem kaum entbund'nen Weibe
Zwar nun nicht mehr ein Kind,
Doch sieht man Kinder, die im Mutterleibe
Schon unterschoben sind.

Zu Kohlen wird das Geld, wenn Filze sterben,
Nicht mehr auf dein Geheiß;
Doch machst du's in den Händen ihrer Erben
Noch immer glühend heiß.

Du kommst zwar, wenn man dich exorcisiret,
Nicht mehr, und bleibst in Ruh,
Doch machen's Schuldner, wenn man sie citiret,
Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,
Nicht Pakte machen mehr;
Allein Verschwender ohne Zahl verschreiben
Sich nun dem Wucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen
Mit List, Gewalt und Trug
Nicht mehr, wie vor, allein die Narren quälen
Einander selbst genug.

Und braucht man gleich jetzt keine Lukaszettel,
Noch Amulette mehr,

Jahre 1774 berufen hatte. Nachdem er so eine Zeit lang seinen gewaltigen Machtspruch cesset (d. h. fahr aus) gegen den Teufel in Anwendung gebracht hatte, starb er endlich im Jahre 1797. D. H.

So rühmt uns doch den schon vergeßnen Bettel
Ein Pater Fast noch sehr.

Und hebet alles dies nicht jeden Zweifel
An deines Reichs Gewalt;
So sieht man ja noch täglich viele Teufel
In menschlicher Gestalt.

Lob des Floh's.

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,
Blutgieriger Tyrann!
Für dich stimm ich, nach Meister Linguets *) Weise
Nun auch ein Loblied an.

*) Simon Nicolaus Heinrich Linguet, geboren im Jahr 1736 zu Rheims, ein Mann von seltenem Geiste und Kenntnissen, ausgezeichnet als Autor und Rechtsgelehrter. Die schwierigen und bedeutenden von ihm durchgeführten Prozesse, noch mehr aber seine politischen Schriften erregten dergestalt einen Neid und Haß gegen ihn, daß er sich genöhtigt sah, zweimal aus Frankreich nach Brüssel zu flüchten; nachdem er schon zuvor zwei Jahre in der Bastille geschmachtet hatte. In Brüssel setzte er seine Anales politiques fort, und wußte darin nicht allein dem Kaiser Joseph II. selbst so geschickt zu schmeicheln, sondern auch die damals verhandelt werdenden Angelegenheiten wegen der Scheldeschiffahrt in ein für Oestreich so günstiges Licht zu setzen, daß ihm der Kaiser, nebst dem Adelsdiplom, noch 1000

Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden
Vom Teint der blonden Laus,
Erkohr gleich anfangs dein Geschlecht hienieden
Zu großen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Schaaren
Bei Mädchen-Wache hält,
Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren
Der Jungfrauschaft erwählt.

Und darum patroulliren auch Schwadronen
Von diesem leichten Heer
Beständig in den dunklen Regionen
Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,
Vor deiner Blutbegier:
Die Erstlinge von ihrem Blute fließen
O Glücklicher, nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,
Wo nie ein Mann hin soll,
Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüthen
Geheimer Schönheit voll.

Ducaten schenkte. Doch, da er die Parthei Van der Noot's ergriff, so mußte er die österreichischen Niederlande verlassen. Nun ging er 1791 wieder nach Paris, um vor den Schranken des Convents die Sache der Schwarzen auf St. Domingo zu vertheidigen. Hier aber ging es bald mit ihm zu Ende; die Schreckensregierung faßte Verdacht gegen ihn, er ward eingezogen, und den 9. Juni 1794 durch das Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt. D. H.

Kein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,
Auch noch so heilig, ist,
Auf dem du nicht schon mit verwegnem Tritte
Herumspazieret bist.

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht verstecktest,
Kein Plan, wo du nicht liefst,
Kein Hügelchen, wohin du dich nicht legtest,
Kein Thal, wo du nicht schliefst.

Ja wollte man einst auch rektifiziren
Der Schönheit Lustrevier,
So brauchte man, um recht es zu mappiren,
Nur dich zum Ingenier.

Nur dies verzeihen dir die Schönen nimmer,
Daß stets von jedem Kuß,
Den im Geheim du ihnen aufdrückst, immer
Ein Fleckchen zeugen muß.

D'rum lauren auch stets auf dich losen Näscher,
Enthüpfst du nicht geschwind,
Bei Tag und Nacht so viele hundert Häscher
Als Mädchenfinger sind.

Doch hascht ein Mädchen auch dich kleinen Springer
Zuletzt in ihrem Schoos,
So ist doch unter einem schönen Finger
Noch neidenswerth dein Loos.

Lob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Nein länger will ich dir nicht schuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,
Und höhnt dich, armer Tropf!
Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir etwa verargen könnte,
Daß du so langsam bist,
Der denke, daß der Spruch: Festina lente:
Der Weisen Losung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind;
Du sahst dereinst den Engel schon von weiten,
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
Geprieſ'nen Duldsamkeit!
Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
Mehl trägt und Disteln frißt:
Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise
Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
So reich, als du es bist,
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jeder Disteln frißt.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,
So ist doch laut dein Ton:
D'rum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor allen
Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügsamkeit;
Du trägst troß all den Plagen und Beschwerden,
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleiß gewinnt,
Und mancher, ach! frißt Ananas hienieden,
Der Disteln nicht verdient.

Lob des Ochsen.

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,
Auf dessen Haut wir gehn,
Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!
Dich soll mein Lied erhöh'n.

Man kann Orest und Pylades *) nicht trennen,
Wenn man von Einem spricht,

---

*) Orestes, der Sohn des Agamemnon, Königs von

Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,
Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bekömmt die fettsten Pfründen,
Dich spannt man an den Pflug;
Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,
Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,
Damit bringts keiner hoch,
Wärst du nicht stark, man spannte mit den Bauern
Dich niemals an ein Joch.

Du bist sowol gesotten als gebraten
Bei jedermann beliebt,
Du bist das Magazin: das ganzen Staaten
Zur Hälfte Nahrung gibt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande
Wie du signalisirt?
Und dennoch hat man dich in keinem Lande
Dafür nobilitirt.

Du gibst mit deinem Fett bei schlechtem Futter
Der halben Erde Licht;
Ein Domherrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,
Stinkt nur und leuchtet nicht.

Mycene und Clytemnestra, des Königs Tyndareus von Sparta Tochter, wurde bei Strophius, dem Könige von Orchomenus, auferzogen. Hier schloß er mit dessen Sohne Pylades jenen von den Alten so hoch gerühmten Freundschaftsbund, der selbst zum Sprichworte ward. D. H.

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten
Sein Ohr dem Midas *) lieh:
Du leihst dein Horn so vielen großen Leuten,
Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Männer prangen,
So schön dein Horn sie ziert,
So werden doch daraus zum Läusefangen
Nur Kämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke
Der Dialektiker;
Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerke
Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße
Gewalt in seiner Hand,
Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße
Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen
Und Theologen hat,
Beschützest du allein mit diesen Waffen
Religion und Staat.

---

*) Midas, ein alter König in Phrygien, Sohn des Gordius. Als Apollo und Pan mit einander stritten, wer von ihnen der geschickteste Musiker sey, und beide den Tmolus und Midas zu Schiedsrichtern erkohren; so gab Midas der Syrinx des Pan vor der Leyer des Apollo den Vorzug, und erbitterte dadurch den Gott der Harmonie so sehr, daß er ihm ein Paar lange Eselsohren zum Zeichen seiner Dummheit ansetzte. D. H.

D'rum haben auch die guten Götter immer
Dein Doppelhorn geschätzt,
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer
In unsern Mond versetzt.

Lob des Schwein's.

Du nützlich Thier, das man mit Eckel nennet,
Und doch so gierig ißt,
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,
Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Koth und Schlamme
Herumwühlst, garstig nennt,
So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort recht zu deuten)
Selbst Pallas ihr Latein: *)
D'rum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolk verachtet dich vergebens;
Der weise Epikur
Verspricht uns ja das höchste Glück des Lebens,
Wenn wir dir gleichen, nur. **)

*) Sus Minervam.
**) Epicuri de grege porcus.

Der stolze Mensch in seinem Hoheitstraume
 Vergaß schon ganz und gar
Der Eichelkost, die unter einem Baume
 Dein und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden,
 Die dich zu uns gesellt,
Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden
 Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken
 Berühmt ist, nicht für rein,
So weiht man doch um Ostern deine Schinken
 Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer
 Von Schmutz und Koth befreit,
So danken wir doch diesen Borsten immer
 All unsre Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde
 Beim schlecht'sten Futter zu:
Der Mensch verschlingt den Fünftelsaft der Erde:
 Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke
 Von großem Nutzen seyn:
O würde doch so mancher, der vom Glücke
 Sich mästen läßt — ein Schwein!

Lob des Hahn's.

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
Erlauchter Großsultan
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
Zeigt noch die Mannheit sich,
Die, ach, entnervt von buhlerischen Händen,
Von Herrmams Enkeln wich.

D'rum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte
Im Bett nur schlafen kann,
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,
Zum Ritter auserkohr'n;
Sie gab dir einen Kamm als Beckelhaube,
Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und ächte Rittersitte
In jeder Miene an,
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte
Verräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmst, im Duelliren
Nicht Wunden und nicht Blut:
Ganz Engelland bewundert in Turnieren
Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen
Ob deiner Mannheit sich:
Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,
Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne
Der Welt nur mästen läßt,
Und so, wie sie, früh hinter der Gardine
Kastratenartig krähst.

Drum denket, hört er dich den Tag verkünden,
Jetzt mancher Ehemann,
Wie Petrus einst, an seine Jugendsünden,
Und seufzt: Wär ich ein Hahn!

Lob der Gans.

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
Gleich wohl behauste Frau!
Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarbnen Eule
Der Weisheit Sinnbild dar,
Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,
Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
Denn wo sonst lernten wir

Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,
So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salviren
Durch deine Schnatterey'n,
Und führtest dadurch auch das Denunziren
In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten *),
Vermehrt die Gänschenschaar
Bei unserm Fräuleinvolk sich allerorten
Mit jedem neuen Jahr.

Ist gleich dein Kopf dumm, wie ein Steyrerstückel,
So gleicht im Hintergrund
Dein Schweif doch auf ein Haar dem Perpendikel
In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
Daß der geplagte Mann
Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen
Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
Wo wäre Wissenschaft,
Wo unsere Canzeleien, hohe Schulen,
Und unsre Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten,
Und zeiget damit an,

*) Der Leser erinnere sich an die Contes de ma Mére l'Oye.

Daß oft auch einen Hohlkopf von Poeten
Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen
Verdienste regalirt,
Am Martinstag zur Martyrinn geschossen
Und nicht kanonisirt!

Ode an den Leibstuhl.

Du kleiner Sitz, von dessen eignem Namen
Man mit Respekt nur spricht,
Den täglich doch die eckelste der Damen
Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,
Auf deinem Altar nur
Zollt täglich der galant're Theil der Erde
Sein Opfer der Natur.

Du bist der Götze, der selbst Majestäten
Ihr Hinterhaupt entblößt,
Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen
Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
Der Weise sich auf dich,
Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter
Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
Auf diesem Erdrevier;
Denn immer sitzt von vielen Millionen
Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
Selbst mehr als Thronen ziert,
Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette,
Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
Kein einziger dir gleicht,
Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich Schwülen,
Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden
Gefällig deinen Schoos,
Und machest von den drückendsten Beschwerden
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine Geister,
Wenn sie die Milzsucht quält,
Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,
Du bist der Ort, wohin
(So wie nach Mekka die bedrängten Türken)
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke
Nie fruchtlos Opfer zollt,

Weil er dafür gewiß mit regem Danke
Sich die Genesung holt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle
So mancher H** schwitzt,
Der Gott, für den so manche Federspule
Des Autors ab sich nützt;

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
Man streng Gerichte hält,
Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
Wo manches Wischchen fällt.

D'rum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter
Verschlingst mit Haut und Haar,
So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
Dies Lied zum Opfer dar.

Schmauchlied.

Dem edlen Schmaucherorden
In Ost, Süd, West und Norden
Stimm ich dies Loblied an:
Es soll den Schmaucher lehren,
Wie er mit allen Ehren
Und Vortheil schmauchen kann.

Die große Kunst zu schweigen
Sey nur euch, Schmauchern, eigen;
Schreit man das Ohr euch wund:

So steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigem Gedanken
Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
Der Hypochonder plagen:
So setzt euch zum Kamin,
Und laßt in blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen
Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,
Und machet eine Spröde
Durch einen Korb Verdruß:
So braucht das Abschiedsblättchen
Von ihrem spröden Pfötchen
Getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen
In ihrem Extrastübchen
Es auch mit andern so:
So dürft ihr, statt zu grillen,
Nur euer Pfeifchen füllen,
Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ehstand härmet,
Und euer Weibchen lärmet,
Und tobt in eurem Haus:
So steckt, anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeifen,
Und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,
So schmauchet und studieret
Dabei der Großen Gunst:
Was sie mit vollem Munde
Euch geben, ist im Grunde
Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn nasenweise Gecken
Und eitle Narr'n euch necken
Mit ihrem Saus und Braus:
So setzt euch in den Winkel
Und pfeift den Eigendünkel
Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eu're Geister
Ein dicker Seelenkleister:
So brauchet nur dafür,
Um wieder zu genesen,
Und all den Qualm zu lösen,
Das edle Mundklystier.

Wenn endlich euch als Greisen,
Gleich Salomon dem Weisen,
Das Leben auch verdrießt:
So denkt: es ist hienieden
Euch doch ein Rausch beschieden
Der nicht ganz eitel ist.

Das Mädchen an ihren Spiegel.

O Spiegel, wie lebendig scheint
Mein liebes Bild aus dir!
Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund,
Mein Alles bist du mir.

Du unterhältst mich stundenlang
Mit freundlichem Gesicht;
In jedem Umgang fühlt man Zwang,
Nur in dem deinen nicht.

Und ist mir oft so ärgerlich,
Daß ich's nicht sagen kann,
So fängt beim ersten Blick auf dich
Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie
Herrscht zwischen mir und dir;
Du seufzest mit aus Sympathie,
Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr
Nach meinen Launen sich,
Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,
Als du, mein zweites Ich! —

Du bist mein Lehrer jederzeit,
Nie werd' ich deiner satt;
All meine Liebenswürdigkeit
Verdank' ich deinem Rath.

Aufrichtiger, als du bist, kann
Kein Freund auf Erden seyn;
Du zeigst mir jedes Fleckchen an,
Und wär' es noch so klein.

Dabei bist du galant und sagst
Mir stets, wie schön ich sey,
Und Komplimente, die du machst,
Sind keine Schmeichelei.

O Lieber, thu nur immerhin,
Wie du bisher gethan,
Und werde, wenn ich älter bin,
Mir ja kein Grobian.

Gegenstück zu Bürger's Lied:
Herr Bacchus ist ein braver Mann, u. s. w.

Herr Bacchus ist ein schlechter Mann,
Ein schmutziger grober Bengel,
Und Herr Apoll, der Leyermann,
Ist gegen ihn ein Engel.

Zwar weiß der Saufbold auf dem Faß
Gar mächtig sich zu brüsten,
Und thut, als wenn von seinem Naß
Wir alle leben müßten.

Allein guckt man in's Faß hinein,
Auf dem der Prahler reitet,

So ist's nur saurer Apfelwein,
Mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er d'rauf, wie angepicht,
Mit immer vollem Glase,
Dickwanstig, Bausback' im Gesicht,
Rubinen auf der Nase.

Und wird der Tummler ihm zu klein,
So legt er, wie von Sinnen,
Sich unter'n Schlauch, und läßt den Wein
Sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreyt und singt
Herr Bacchus, wie von Sinnen,
Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,
Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpufft
Er Schlüssel, Glas und Teller,
D'rum schmiß man auch den groben Schuft
Zu Kutschern in den Keller.

Nur pflegt er jetzt noch dann und waun
In Klöster zu gerathen,
Und spielt, mit Seide angethan,
Den trunknen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd'
Herum auf allen Straßen,
Und ließ die Mädchen unverschämt
Erröthen und erblassen.

Dabei ist er nach altem Brauch
Ein Grobian von Sitten,
D'rum war er bei den Mädchen auch
Von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wundersüß
Apoll zu karessiren,
Ist artig, und läßt überdieß
Sich alle Tag frisiren.

An den Toiletten, auf dem Ball,
Bei Spiel und Assembleen,
Bei Serenaden — überall
Ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Papilloten dar
Bei Schönen, die sich putzen,
Und die erlauben ihm sogar
Die Freiheit — sie zu dutzen.

Da mag Herr Bacchus immerhin
Die großen Brüder schelten,
Apollo hat es mehr Gewinn,
Bei Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,
Den Schönen zu gefallen:
Geht Chapeau bas, tanzt, singt und lacht,
Und kos't und scherzt mit allen.

Den neu'sten Schnitt wählt sich der Mann
Zu jedem seiner Kleider,

Und ist — wer säh' ihm so was an? —
  Dabei sein eig'ner Schneider.
Die lust'gen Mädchen amüsirt
  Er wie ein Wiener Herrchen,
Bei Spröden seufzt, bei Sanften girrt,
  Bei Trägen singt er Märchen.
Die Damen alle lieben ihn,
  Und rufen — wie besessen —
O hätt' er auch nur Haar um's Kinn,
  Er wär' ein Mann zum fressen!

Ich und Du.

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,
  Mich Amor zu den Hirten:
Du krönst mit Lorbeern dich als Held,
  Ich kränze mich mit Myrten.
Dich störet früh der Pferde Huf,
  Und der Trompete Schallen:
Mich aber weckt der süße Ruf
  Verliebter Nachtigallen.
Du nahst dich jeder Festung still
  In nächtlichen Approschen, *)

*) Laufgräben.

D. H.

Wenn ich mich einer nähern will,
Versteck' ich mich in Poschen. *)

Du raubst dem Feinde Hab' und Gut,
Und ich den Mädchen Küsse;
Bei deinen Kämpfen setzt es Blut,
Bei meinen höchstens Bisse.

Streckst du den Feind zur Erde hin,
So bleibt er unbedecket;
Ich aber werfe mich auf ihn,
Sobald ich ihn gestrecket.

Du machst der Wittwen täglich mehr,
Und, ach! der Väter minder:
Ich mach' der Wittwen weniger,
Und mehr der kleinen Kinder.

Von deinen Thaten wird ein Stein
Die Nachwelt einst belehren:
Die meinen wird sie, groß und klein,
Von meinen Enkeln hören.

Nach Horaz.

Ode 15.

Hell über's Sterngewimmel
Ergoß sich Lunens Schein,

*) Bedeutet soviel als Gebüsche. D. H.

Und hüllte Erd' und Himmel
In stille Feyer ein;
Als du von Wonneweben
Durchsauert, mich umfingst,
Und fest an mir, wie Reben
Am Ulmenstabe, hingst.

Da schwur im Angesichte
Der heiligen Natur
Dein Mund mir armem Wichte
Den bald vergeß'nen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,
Mein, einzig mein zu seyn,
So lang der Sterne Schimmer
Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß', an deiner Thüre
Belauschte dich mein Ohr:
Weit heiligere Schwüre
Schwurst du Kleanthen vor,

Und gabst in deinem Bette
Ihm eine Nacht, die mir,
Mir zugehöret hätte;
O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;
Es soll dein Flattersinn
Nicht länger mit mir spielen,
So wahr ein Mann ich bin!

Und dringt einmal die Galle
Mir recht durch Mark und Bein
So soll dein Zauber alle
An mir verloren seyn.

Du aber hoch im Glücke
Stolzirender Rival,*)
Der mir durch List und Tücke
Neärens Liebe stahl:

Sey tapfer, wie ein Ritter,
Und reizend, wie Adon,
Hab' Ehr' und Glückesgüter,
Sey eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich, stolzer Ritter,
Dir bleibt Neäre nicht? —
Und raubt sie dir ein Dritter,
Lach' ich dir in's Gesicht.

Die Kunst zu lieben.
An Lydia.

Mädchen, will man recht sich freu'n
Wie sich's ziemt, so muß man fein
Amors Spiele kennen;

*) Ein Nebenbuhler. D. H.

Also, Mädchen, höre mich,
Im vertrauten Ton will ich
Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz
Jede Handlung, jeden Scherz
Adeln und beleben;
Nur die Liebe lehrt die Kunst,
Jedem Spiele, jeder Gunst
Grazie zu geben.

Küsse sind der Liebe Bund:
Es ist süß, wenn Mund an Mund
Sich mein Blick umnebelt;
Aber noch weit süßer, wenn
Dein gespitztes Züngelchen
Mit dem meinen schnäbelt.

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,
Den ich nicht erbetteln muß;
Aber, Mädchen, glaube,
Noch viel besser schmeckt er mir,
Wenn du schmollst, und ich ihn dir
Dann verstohlen raube.

Doch wenn der Gesellschaft Zwang
Uns oft manche Stunde lang
Auf die Folter spannet,
Und verwünschter Lauscher Blick
Uns dann in uns selbst zurück
Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, jedem unsichtbar,
Dir im feuchten Augenpaar
Stille Liebe blinken,
Und in jedem Lächeln soll
Naher, naher Liebeszoll
Mir entgegen winken.

Schlaue Liebestándeley,
Händedruck, Liebäugeley,
Unter'm Tisch ein Füßchen,
Fest an meines angedrückt,
Auch, wenn Niemand auf uns blickt,
Ein verstohlnes Küßchen.

Und die tausend Künstchen all
Werden, Liebchen, überall
Lebensfroh uns machen,
Und in jedem Cirkel wird,
Von dem Neid unausgespürt,
Uns die Liebe lachen.

Aber, wenn wir ganz allein
Bloß der Liebe Glück uns weihn
Ungesehn uns küssen:
Dann laß Phantasie und Herz,
Jeder Laune, jedem Schmerz
Alle Zügel schießen!

Dann laß uns beim ersten Kuß,
Aufgelöst in Liebsgenuß.
In einander sinken,

Und mit trunknem Geist und Sinn
Aus dem Wollustbecher in
Langen Zügen trinken.

Sieh doch, wie durch Zauberei
Ist mir all die Künstelei
Angesichts verschwunden:
Nichts sag' ich dir weiter an,
Wer die Lust beregeln kann,
Hat sie nie empfunden.

Wunderseltsame Klage
eines
Landmädchens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir
Wohl nicht für deine Gabe;
Noch nie war mir's so ärgerlich,
Als in der großen Stadt, daß ich
Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechzehn Sommer trug ich es
Zu Haus, doch niemand nannte
So engelschön mein Angesicht,
Auch hatt' ich all die Plagen nicht,
Als hier bei meiner Tante.

Kaum steh ich auf, so bin ich schon
An's Putztischlein gebunden,
Der Tante Jungfer pudert, schmiert,
Und glättet, nadelt, faltet, schnürt
Zwei lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf
Den Damenköpfen gleichen:
Da läßt sie meiner Wangen Roth,
Das du mir gabst, du lieber Gott,
Mit Mennig überstreichen.

Ich durfte sonst von Bauch hinein!
Und Brust heraus! nichts wissen;
Doch hier geh'n Mädchen ja so schwer,
So steif und schnurgerad' einher,
Als steckten sie an Spießen.

Wie frei konnt' ich zu Haus herum
Auf Feld und Anger gehen!
Hier gafft und schielet man nach mir,
Als wie nach einem Wünderthier,
Das man für Geld läßt sehen. —

Die Herren in Gesellschaft sind
Gar unverschämt im Scherzen,
Betheuern zuversichtlich mir,
Cupido säß' im Auge hier,
Und ziele nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß so ein Ding
Mir je in's Aug gekrochen,

Und doch behaupten alle kühn,
Mit Pfeil und Bogen säß' er d'rinn
Und habe sie gestochen.

Oft sehn sie gar — Gott weiß, woraus
Sie solche Lügen saugen —
Auf meinen Wangen Rosen stehn,
Auf meiner Stirne Lilien,
Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich kurios, beseh'
Im Spiegel mich, und finde
Von allen diesem keine Spur:
Gewiß, die Herren lügen nur,
Und lügen ist doch Sünde.

Gar unausstehlich ist's, wenn sie —
Sie nennen's, glaub' ich — schmachten;
Da thun sie so erbärmlich klein
Ohrhängen, wie die Eselein,
Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram
Gesichter zum erschrecken;
Und sind doch weiß und roth, wie ich,
Und lassen Trank und Speise sich,
Wie and're Menschen schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,
So recht als wie die Hasen,
Und seufzen eins von Liebesqual,
Und wischen sich wohl hundertmal
An meiner Hand die Nasen.

Doch kehret oft im Augenblick
  Ihr Muthwill' unvermuthet:
Dann spitzen sie das Züngelchen,
Und schimpfen auf die Häßlichen,
  Daß mir die Seele blutet.

Ist etwa mein Gesichtchen Schuld
  An allen diesen Sünden,
Du lieber Gott, so mache! daß
Ich häßlich werde, oder laß
  Die Herren all erblinden.

Stutzerlied.

Närrchen, sey nicht spröde,
  Komm, und küsse mich!
Jünger, warst du blöde,
  Aelter, zierst du dich.

Wisse, nur ein Weilchen
  Sind die Mädchen schön,
Müssen, wie die Veilchen,
  Welken und vergehn.

Jetzt nur sind, wie Seide,
  Deine Händchen weich;

Aber bald sind beide
 Deinem Handschuh gleich.
Jetzt nur zeigt dein Schmunzeln
 Holde Grübchen mir:
Bald umziehen Runzeln
 Mund und Wange dir

Jetzt nur, kleines Närrchen,
 Ist dein Busen voll,
Und in wenig Jährchen
 Ist er schlapp und hohl.

Jetzt nur sieht dein Leibchen
 Zirkelförmig aus;
Bist du einst ein Weibchen,
 Wird ein Viereck d'raus.

Deine Augen funkeln
 Jetzt nur, weißt du das?
Wisse, bald verdunkeln
 Sie, wie trübes Glas.

Jetzt nur dir zu Füßen
 Siehst du Herrchen flehn;
Aelter wirst du wissen
 Liebebetteln gehn.

Jetzo gieb, und labe
 Freundlich jeden Gast,
Spar nicht deine Habe,
 Bis du nichts mehr hast.

Küsse, weil dein Mündchen
Roth und küßlich ist;
Denk', es kommt ein Stündchen,
Wo dir's Niemand küßt.

Das Mädchen und der Vogel.

Ein Vogel kam geflogen
Jüngst in mein Kämmerchen
Auf Flügeln, wie der Bogen
Der Iris,*) bunt und schön.

Er flog um mich im Kreise,
Und sang ohn' Unterlaß
So rührend, sanft und leise,
Als bät' er mich um was.

Er machte da sich immer
Um mich etwas zu thun,
Und ließ mich Arme nimmer,
Wenn ich allein war, ruhn.

*) Iris, eigentlich der Regenbogen, den aber die Griechen als eine besondere Göttin verehrten, die wegen der Schnelligkeit, womit der Fuß des Regenbogens die Erde zu berühren scheint, während sein Haupt noch in den Wolken schwebt, für die Bothschafterin der Götter, vorzüglich aber für die der Juno, an deren Thron sie auch ihren Aufenthalt hatte, gehalten wurde. Sie war eine Tochter des Thaumas und der Electra, einer von den Töchtern des Oceans. D. H.

Bald tippt' er mir die Wangen,
  Bald sang er mir in's Ohr,
Bald hatt' er mit den Spangen
  Am Mieder etwas vor.

Mir war sein Spiel behäglich,
  Und unterhielt mich sehr;
Der Vogel wurde täglich
  Mir unentbehrlicher;
Und daß ich sicher wäre,
  Ihn stets um mich zu sehn,
Stutzt' ich mit einer Scheere
  Ihm beide Flügelchen.

Nun war er nur noch zahmer,
  Und glücklicher sein Loos:
So oft ich rief, so kam er,
  Und schlief in meinem Schooß.

Er spielte manche Stunde
  Um meines Mieders Rand;
Er trank mir aus dem Munde,
  Und aß mir aus der Hand.

Doch während ich ihn pflegte,
  Wuchs ihm sein Flügelpaar:
Und ach! zu spät entdeckte
  Ich, daß er flicke *) war.

*) Flicke oder Flügge, ein Beiwort von jungen Vögeln, insoweit sie mit Federn bewachsen sind, daß sie fliegen können. D. H.

Er flog vor meinem Blicke
Davon, und sang im Fliehn:
Ich kehre nicht zurücke,
So wahr ich Amor bin!

An Minna.

Sieh, wie der Mond, die Sterne prangen,
So klar auf ihrer dunklen Bahn;
D'rum komm', und stille mein Verlangen,
Und eile bald zu mir heran.

Dorthin zu jenen grünen Lauben,
Dorthin laß, Minna, laß uns flieh'n,
Der Küsse zahllos' Menge rauben,
Wo Rosen und Jasminen blüh'n.

Und dort bei jener Silberquelle
Soll schmiegen sich die Brust an Brust,
Und immer neu, wie jede Welle,
So sey für uns auch jede Lust.

Auch jeden Augenblick genießen,
Der freundlich sich entgegenbeut,
Und Sorg' und Kummer, alle missen,
So lange noch die Jugendzeit,

Die holde, rosige uns blinket,
Und ihre Gaben reichet dar;
So lange Amor uns noch winket
Bei Hymens festlichem Altar.

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen:
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts als eine Falle
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen,
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,

Es werden eitel Flaumen d'raus
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,
Die Venus ihm geliehen,
Wird sicherlich am Ende nichts
Als Windeln — und Charpien.

Amor, als französischer Sprachmeister.

Als Amor jüngst kam aus Paris,
Lehrt' er die schöne Dorilis
Die Sprache aller Sprachen:
Courage, rief er, liebes Kind,
Sie werden unter mir geschwind
Den besten Fortgang machen.

Wie die gesammten Sterblichen
Aus männlichen und weiblichen
Geschöpfen nur bestehen;
So sind auch die Buchstaben all,
Der — Consonant und der — Vokal,
Wie wir im Curas sehen.

Der Consonant, beraubt des Schalls,
Kann ohne Hülfe des Vokals
Nicht ausgesprochen werden.
D'rum ist der Mann stets der Vokal,
Das Weibchen aber überall
Der Consonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird
Nur der Artikel deklinirt,
So wie in mehrern Sprachen,
Und aus dem Singularis kann
Mit einem kleinen Schlängchen man
Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche
Hauptwort kann durch ein einzig E
Zum Femininum werden:
Die Regel ist sehr general;
Denn durch die Ee wird überall
Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen sie dieß alles schon,
Will ich zur Conjugation
Nunmehr sie weiter führen,
Und da für's erste, merken Sie:
Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie
Auf Erden conjugiren.

Nur der Indikativ erkiest
Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt
Den Conjunctivus schließen:
Und aus dem Conjunctivus wird
Dann der Imperativ formirt,
Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,
So setzt es ein Gerundium;
Da läßt der Mann sich hören:

Gern wollt' ich die Gerundia,
Wenn nur die Participia
Nicht gar so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch
Von Interjectionen noch
Zu guter Letzt uns lehret,
Ist dieß: daß man im Brautstand He!
Und Heyda! nur — und in der Eh
Helas! und Ah! nur höret.

Der Rechenmeister Amor.

Der Tausendkünstler Amor ließ
Sich bei der jungen Dorilis
Zum Rechenmeister dingen,
Und wußt' in einer Stunde da
Die ganze Arithmetika
Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind
Fünf Species, mein schönes Kind,
Die will ich dich dozieren:
Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,
Du zählest diese Küßchen all,
Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küssen setzest du
Dann auch die deinigen hinzu,
So lernest du Addiren:

Zählst du mir deine Küßchen her,
Und findest dann um Einen mehr:
So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Species, mein Kind,
Könnt' ich zwar eben so geschwind
Dir praktisch expliziren;
Allein das Einmaleins ist lang,
Und jungen Mädchen wird oft bang
Vor dem Multipliziren.

Dieß, Mädchen, merke dir nur an:
Wo einst der Faktor ist, da kann
Man nicht Multipliziren;
Doch käm' ein Nullchen noch hinzu —
Auch noch so klein — so würdest du
Gar bald das Faktum spüren.

D'rum laß in dieser Specie
Nicht früher dich, als in der Eh',
Durch Hymen instruiren;
Denn auf's Multipliziren kömmt,
Was man sich auch dagegen stemmt,
Von selbst das Dividiren.

Dem Fräulein von L***.

Im Mai 1783.

Wies' und Auen grünen wieder,
Blümchen prangen auf der Flur,

Und es tönen Finkenlieder,
Neu erwacht ist die Natur.

Auch zu frohen, schönen Trieben
Fühlt bewegt sich jede Brust,
Nun zu jubeln und zu lieben
Sey für uns die größte Lust.

Jetzo nun von deinen Lippen
Die sich blähen, frisch und voll,
Küsse rauben — nicht zu nippen,
Wie's die Gluth gebiethen soll.

Hin an deine Brust zu sinken,
Die sich über's Mieder drängt,
Wollust aus dem Blick zu trinken,
An dem liebend mein Herz hängt.

Und so sollen alle Tage
Lieblich wie der Mai vergeh'n,
Ohne Schmerz und ohne Plage
Uns're Liebe stets besteh'n.

Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.

Nach dem Französischen.

Zauberin voll Liebreiz! ach vergebens
Fesseltest du meinen Sohn und mich;
Ich bin schon am Abhang meines Lebens,
Und mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen,
  Mir und meinem Sohn entzog sie dich:
Viel zu früh ward'st du für ihn geboren
  Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die Natur scheint selbst zu widerstreben,
  Sie vereitelt sein und mein Bemühn:
Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben,
  Will die Karge mir jetzt schon entziehn.

Könnt ich ihm so viele Jahre geben,
  Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,
  O, so dürft' er sie nicht erst erleben,
  Und ich hätte sie nicht überlebt.

Würde so durch ein allmächtig Wesen
  Gleich getheilet beider Lebensfrist,
Sieh, ich würde, was ich einst gewesen,
  Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Küssen
  Voller Zuversicht entgegen gehn,
Und du würdest nun zu deinen Füßen
  Zwei gleich brünstige Verehrer sehn.

Doch was wünsch ich? — Ach, auch dann entzweiten
  Eifersüchtig Sohn und Vater sich,
Und, bestürmt von zwei verschied'nen Seiten,
  Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also mag mein Sohn allein dich lieben,
  Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,

Amor gebe Flügel seinen Trieben,
Und du, Theure, harre nun auf ihn.

Aber wird dein Herz sich auch entschließen
Sein zu harren bis er mündig ist;
Wird es nicht ein Plätzchen haben müssen,
Wo es sicher aufgehoben ist?

Ja, und wem es in Verwahrung geben
Dieses Herzchen, das so zärtlich liebt?
Jeder, dem du's gibst, läßt eh sein Leben,
Eh er dir den Schatz zurücke gibt.

Gieb es mir; ich will es treu bewachen,
Und so kann es immer unverführt
An dem Vater erst die Probe machen,
Wie es seinen Sohn einst lieben wird.

Lied.

an

der Toilette der Geliebten zu singen.

Dürft' ich Huldin, dich umfangen,
Gleich der Luft, die dich umfließt,
Und mit zitterndem Verlangen
Jeden deiner Reize küßt!
Schwebt' ich, ach mit Wohlgefallen,
Wie dein Genius um dich,

Willig böt' ich dann zu allen
  Noch so kleinen Diensten mich.

Gern hielt ich als Wachspomade
  Dir die krausen Locken hier,
Oder steckte gar, o Gnade!
  Dort im Krepp als Nadel dir.
Wollte gern beim Puderpüsten
  Kreiselnd um dein Haar mich drehn,
Oder mit den Kolonisten
  Deines Haars spazieren gehn!

Bald erhöbt' ich dann als Musche
  Deiner Stirne blendend Weiß,
Oder wölbte die Contusche
  Dir als ein Parisersteiß;
Prangte dann auf deinem Rocke
  Bald als Bändchen oder Knopf,
Ja, sogar zum Haubenstocke
  Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens schlich ich mich, o Liebe!
  Dir als Zwieback in den Mund,
Oder machte meine Triebe
  Im Kaffee als Milch dir kund;
Färbte dir Mittags als guter
  Rheinwein deine Wangen roth;
Oder ließe mich als Butter
  Streichen auf dein Vesperbrot.

Bald berührt' ich armer Schlucker,
Deine Nase als Flakon,
Oder diente dir als Zucker,
Wenn du naschest, zum Bonbon!
Spannte dann, gleich Pergamente,
Meine Haut zum Zeichen ein,
Ach, und wenn du maltest, könnte
Ich wohl gar dein Pinsel seyn!

Gern deckt' ich in Assembleen
Dir den Busen, als Linon,
Oder hing in süßen Wehen
Dir am Hals en Medaillon:
Doch zu meiner Freuden Fülle,
Schönste, wünscht' ich mir allein
Unter deines Bettes Hülle
Eine Nacht — ein Floh zu seyn.

Gelegenheits-Gedichte.

Mein Dank an Stoll. *)

Dies Leben, das uns geist- und weltliche Chikane
Oft zu verleiden sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,
Bald tropfenweis vom Nagel schlürft,
Und bald als eine Bürde von sich wirft,
Dies Leben, das du bloß der Menschheit lebest,
Und jedem, der mit fleh'ndem Blick
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen zu verlängern strebest,

*) Maximilian Stoll, ordentlicher öffentlicher Lehrer der Clinik auf der Universität zu Wien, wurde geboren am 12. Okt. 1742 in dem fürstlich-schwarzenbergischen Flecken Erzingen, woselbst sich sein Vater als Wundarzt befand. Er, ein Schüler des berühmten de Haen, war einer der ausgezeichneteren Aerzte des vorigen Jahrhunderts, dem eine große Anzahl von Genesenen, unter denen sich auch Blumauer befindet, ihre Rettung verdankt. Doch leider schon zu früh für die leidende Menschheit starb Stoll den 23. Mai 1788 an einem heftigen Fieber. Er hinterließ auch mehrere medicinische Schriften von großem Werthe. D. H.

Dies süße Leben, das auch mir
Noch werth ist, dank' ich, Theurer, dir!
Dir und den Edlen, *) deren Freundeshand
Mich dem gewissen nahen Tod entwand.
Und schätzt' ich diese sonst zweideut'ge Gabe
Des Lebens gleich vordem nicht sehr,
So freut es mich anjetzt um so viel mehr,
Da ich von dir als ein Geschenk es habe.
Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach, du fandest es so vieler Pflege,
So vieler Müh', so vieler Sorge werth! —

Wenn also meine Denk- und Schreibmaschine
Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spektakel diene,
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schafkopfsmiene,
Mit der er über Narr'n und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf seiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,

*) Hr. Hunczovsky, Professor der Wundarzneikunst an der K. K. Militärakademie, Hr. Karl von Mertens, der Arzneigelehrsamkeit Doktor, und Hr. Jakob Reinlein, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft für Wundärzte, denen sich der Verfasser gedrungen fühlt, für ihren edelmüthigen Beistand, hiemit öffentlich zu danken.

Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
Mich etwa gar kanonisiret,
So ist's dein Werk! Denn ohne dich
Wär' ich, o Theuerer, sicherlich
Trotz dem Verbot, aus Oestreich emigriret,
Und hätte dort in jener Welt
Virgilen schon bereits erzählt,
Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein and'res travestirte,
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt
In der es mir, trotz all den Plagen,
Die unsere Geduld parforcejagen.
Noch immer ziemlich wohl gefällt.
Du bist, o Theurer, all den Kranken,
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, dir danken,
Nicht bloß der Arzt, der Arzenei verschreibt,
Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,
Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
Mit ihnen redlich jeden Schmerz,
Und wenn du sie von ihren Plagen heilest.
So heilest du zugleich — dein Herz.

Schön ist's und groß, so vieler Menschen Leben
Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als seines kranken Freund,
Auch seine Mitleids Thräne weint! —
Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erst noch ein Seelenleid hinzu,
O wer versteht dann so, wie du,
Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!

D'rum nimm, o edler theurer Mann!
Hier meinen Dank für deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
Zu werden mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

Empfindungen
in
dem neu angelegten Lustgarten Sr. Exzellenz des Grafen von Kobenzl.

Kein Garten hat mich je vergnügt,
Wo jedes Sprößchen, das kaum aufgeschossen,
Auch schon in festen Windeln liegt,
Und Blumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen;
Wo man mit einer Schnur Alleen mißt.
Und jedes Bäumchen ein Verschnittner ist;

Wo man das Wasser tanzen lehret,
Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,
Wo man statt Blumen Kiesel sä't,
Und die Natur im Fischbeinrocke geht;
Wo nur die Kunst allein regieret,
Und ihre Meisterin am Gängelbande führet. —
Nicht so der Ort, Erlauchter, den dein Ruf
Zu einem zweiten Eden schuf.
Hier dient die Kunst gleich einem Knechte,
Und lässet der Natur die Rechte;
Sie ließ ihr jeden Reitz, den ihr der Schöpfer gab,
Und fegte nur, was sie entstaltet, ab.
O freue dich, Natur, dein Liebling wollte,
Daß man, nachdem die Kunst das Ihrige gethan'
Nur dich allein noch sehen sollte.
Und wenn die Kunst — hier eine ebne Bahn,
Dort einen Teich mit kleinen Wasserfällen,
Da eine Grotte, dort bequeme Ruhestellen,
Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,
Sieh, so verbarg sie doch bescheiden vor dem Blicke
Des Forschers sich, und ließ nur dich allein zurücke.
Was dir dein Liebling zur Verschönrung gab,
Die schattichten, verschlungnen Pfade,
Um jeden Teich die lachenden Gestade,
Geländer wo ein Weidenstab
Sich in den andern schlingt, die Brücke deren Stütze
Lebend'ge Bäume sind, die weichen Rasensitze,

Den Reiz der Aussicht, den er ihnen gab,
Dies alles — sah er dir nur ab.
Nicht Reize neuer Kunst, nein, nur die deinen
Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.
So liebt er dich, und du liebst ihn,
Und schenkst ihm jede deiner stillen Freuden,
Die täglich ihn in deine Arme ziehn,
Und lässest ihn von dir nie unerquicket scheiden.
Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,
Der dich zugleich verschönert — und genießt.

Joseph der Zweite.

Vorgelesen bei dessen Namensfeier 1783.

Joseph baut, und seinen Tempel gründet
Hohe Weisheit; Schönheit schmücket ihn;
Stärke, die mit beiden sich verbindet,
Giebt ihm Dauer, und vollendet ihn.

Weisheit war es, die einst wie der helle
Thau des Himmels auf Ihn niedersank,
Weisheit war's, aus deren reiner Quelle
Er mit nie gestilltem Durste trank.

Sie nur war es, die nach fernen Zonen
Seines Geistes Forscherblicke zog,
Sie, auf deren Schal' Er Nationen
Gegen Nationen maß und wog.

Dort erweitern die scharfen Blicke
Seines Geistes sich an ihrer Hand,
Eines Geist's, der nun mit Einem Blicke
Eine ganze Völkerwelt umspannt.

Dort arbeitete sein Blick zur Klarheit
Eigener Beschauung sich hinan,
Sicher, daß ihn nun nicht mehr der Wahrheit
Angeborgter Schimmer täuschen kann.

Weisheit und mit ihr Erfahrung liehen
Ihm die Schätze zu dem großen Plan,
Größer als der Herrschertheorieen
Schönste jemals einen geben kann.

Weisheit war's, die ihn zum Menschenschätzer,
Nicht zum Seelenschätzer werden ließ,
Und den guten Menschen auch im Ketzer
Oder Juden gleich willkommen hieß.

Sie zerbrach die schwere Sklavenkette,
Die an's Joch den armen Landmann schloß,
Dessen Schweiß einst auf die Pflügerstätte
Nicht für ihn und seine Kinder floß.

Sie nur räumte willig dem Verstande
Seine Freiheitsrechte wieder ein,
Und gebot ihm, ferner ohne Bande,
Nur der Wahrheit unterthan zu seyn.

Sie nur war's, die Kirch' und Staat geschieden,
Wie man Geist und Körper scheiden kann,

Sie wies Fürsten ihren Platz hienieden,
Und den Papst in höhern Sphären an.

Sie verbannte Klöster aus den Staaten,
Wo man nur mit Beten Brod erwarb,
Wo mit jedem neuen Kandidaten,
Für den Staat ein junger Bürger starb.

Sie verbot dem blinden Aberglauben
Mädchen mit Gelübden einzuweihn,
Die den Bürgern ihre Bräute rauben,
Und die Menschheit mit sich selbst entzwein.

Doch der Weisheit folgte Schönheit: beide
Hatten sich in Josephs Geist vermählt,
Und gebaren laute Völkerfreude,
Als sie sich vereinigten, zur Welt.

Ebenmaaß wird mit Geschmack sich gatten,
Wenn sein Geist nach äuß'rer Schönheit strebt,
Ohne diese Prunksucht zu verrathen,
Die den Blick mehr niederdrückt als hebt.

Alle seine Gärten und Gebäude,
Einfach, aber groß wie die Natur,
Schuf nicht Pracht, nur Nutzen oder Freude,
Denn er baut für seine Völker nur. —

Aber das, was Josephs großen Tempel
Der Vollendung noch weit näher rückt,
Ist die Stärke, die darauf den Stempel
Einer ewigfesten Dauer drückt.

Nicht die Stärke, welche Millionen
Menschen in dem Todessolde zählt,
Und das Wohl von ganzen Nationen
Kühn auf ihres Schwertes Spitze stellt;

Die mit Wuth von einem Pol zum andern
Menschen würgt, um sie dem Ruhm zu weih'n;
Diese hätt' er ja mit Alexandern,
Und der Menschheit Geißeln nur gemein.

Jene Stärke, die nur da sich findet,
Wo den Bau ein weiser Mann regiert,
Wo sich alles reihet und verbindet,
Und ein Theil des andern Stütze wird;

Die das Wohl beglückter Nationen
Auf die weisesten Gesetze baut,
Und dem Wechsel kommender Aeonen
Kühn und festen Blicks entgegen schaut;

Diese Stärke nur, die das Gepräge
Jenes großen, festen Geistes trägt,
Den auf seinem schönen Herrscherwege
Keine Macht der Welt zurücke schreckt;

Diese selt'ne wundervolle Stärke,
Die sich aufschwingt über Raum und Zeit,
Diese schreibt dem großen Schöpfungswerke
Josephs an die Stirn': — Unsterblichkeit!

An meinen Freund Adam Bartsch.

Zum Namenstage.

Freund! hieß ich Adam, so wie du,
Ich hörte gern den Spöttern zu,
Die über Namen spaßen,
Und sagen, es sey dumm gethan,
Zum Namenstag von Jedermann
Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' eins, ob man
Longinus, Christoph, Kilian,
Paul, oder Thomas hieße;
Ich aber weiß, daß von den Herr'n
Sich mancher seinen Namen gern
Vom Leibe schneiden ließe.

Gesetzt, du hießest Kilian,
Dein Mädchen Ursel: wärst du dann
Nicht wahrlich zu beklagen?
Denk nur, du müßtest in dem Schwung
Der innigsten Begeisterung:
Ach, liebste Ursel! — sagen.

Und hörte sie's gefällig an,
Und seufzte: Ach mein Kilian!
Sprich, müßtest du nicht lachen?

Und würde nicht die Kleinigkeit
Den allerschönsten Liebesstreit
Zum Possenspiele machen?

Und dann erst die Unglücklichen,
Die einst Gregor den Siebenten
Zum Heiligen bekamen:
Sag, hießen wohl die Armen gern
Vor aller Welt anjetzt die Herr'n
Mit dem verpappten Namen?

D'rum freue deines Namens dich!
Der wird aus dem Kalender sich
Zu keiner Zeit verlieren:
Ich, du und aller Menschentroß,
Wir müßten ja als vaterlos
Dagegen protestiren.

Auf das Lustgärtchen der Frau Gräfin von Egger.

Thallenstein in Kärnthen 1784.

Ein Plätzchen, wo auf nackten Felsenstücken
Das karg genährte Wintergrün
Nur mühsam fortzukriechen schien,
Auf dessen ödem kahlen Rücken
Die Tanne kaum im traurigen Gewand,
Ein Ritzchen, um sich einzuwurzeln, fand,

Dies Plätzchen nun ward unter deinen Händen
Zum Paradiese, das, so klein es ist,
Doch all den Reitz und Zauber in sich schließt,
Den die Natur sonst nur zerstreut pflegt auszu-
spenden.
Du selber, Theure, gabst den Plan
Zu der Verwandlung dieses Plätzchens an;
Doch dieser schön're Theil der schönen Erde
Bekam nicht durch ein schöpferisches Werde
Die reizende Gestalt; du selber schmücktest ihn,
Du gabst dem nackten Stein sein Grün,
Und polstertest die harten Felsenritzen
Mit eigner Hand zu weichen Rasensitzen;
Du ebnetest den schroffen harten Stein,
Und hülltest ihn in weiche Rasen ein;
Kurzum, der ganze Platz, so mütterlich gepfleget,
So mit Geschmack und Einsicht angeleget,
In so viel Reitz und Anmuth eingehüllt,
Ist deiner Hände Werk und deines Geistes Bild.

In das Stammbuch
des
Fräuleins Gabriela von Baumberg.

Deine frühesten Gefühle
Lösten schon beim Saitenspiele
Auf in Harmonien sich:

Liebe reichte dir die Leyer,
Liebe gab dir Kraft und Feuer —
Liebe kröne — lohne dich!

Am
Geburtsfeste der Gräfin C. v. T*.

Gesungen von ihrer Freundin.

Wir alle freuten uns des Tag's,
Der dich zur Welt gebracht,
Und dachten an den Umstand nicht,
Der dir des Lebens süße Pflicht
So schwer und bitter macht.

Ach! Mancher, der sein Plätzchen hier
Oft mehr entehrt, als ziert,
Hat doch hienieden Luft genug,
Indeß dir jeder Athemzug
Zum lauten Seufzer wird.

Und trotz der vielen Seufzer scheint
Das Leben dir nicht hart;
Denn niemand ist, der lebensfroh,
Wie du, mit jedem Seufzer so
Ein Freudenlächeln paart.

An ***;
bei Ueberreichung eines Paars weißer Handschuhe.

Weiß ist die Farbe der Freude,
Weiß der Unschuld Gewand,
Und diese Farbe bekleide
Immerdar Herz dir und Hand!

Aber es würde mich schmerzen,
Trügst du nicht länger dies Pfand
Meiner Verehrung im Herzen,
Als du es trägst an der Hand.

An
Alxinger;
bei Zurücksendung eines weißen Schnupftuchs.

Hier schick' ich dir den seltnen Freund zurücke,
Dem nie ein Freund auf Erden glich,
Der, wenn er bei dir war — so wenig als die Ficke
Von deinem Rock — von deiner Seite wich,
Der, wenn du oft in heißen Prüfungstagen
Dein schweres Dichterkreuz, woran
Du nun als Heiland hängst, den steilen Berg hinan

Bis hin zur Schädelstatt des Ruhms getragen,
Den blut'gen Schweiß, der dir dabei entrann,
Wie Sankt Veronika, dir von der Stirne wischte,
Den treuen Freund, in dessen Schoos,
Wenn dir das Schicksal Schmerz in deine Tage
mischte,
So manche Thräne deines Kummers floß,
Der jeden deiner Seufzer hörte,
So willig stets an deine Lippe kam,
Und all den Unrath von dir nahm,
Der dir den Kopf so manchen Tag beschwerte;
Den Freund, der, wenn was zu vergessen war,
Bei dir den treuen Mentor machte,
In manchen Fällen für dich dachte,
Wo du vergaßest, ja, vor dem sogar
Kein Fleckchen sicher war;
Kurz, den Getreuen, der sich würdig machte,
Am schönsten Mädchenbusen nun
Für seine Dienste auszuruhn,
Und den du, ob du gleich ihm viel zu danken hast,
So schändlich jüngst bei mir vergaß'st,
Den so verdienten Freund, o Lieber! schicke
Ich dir — in deinem Schnupftuch — hier
zurücke.

An
Fräulein Nannette v. Spielmann.
Bei Uebersendung eines Zupfkästchens.

Dem Liebenswürdigsten der Mädchen
Schickt dies Behältniß gold'ner Fädchen
Ein Freund zum neuen Jahr;
Allein, statt Gold hineinzulegen,
Bringt er darin, wie Dichter pflegen,
Nur gute Wünsche dar.

Er wünscht, daß, gleich den gold'nen Fäden,
An deiner Lebenstage Jeden
Sich Glück und Segen reih';
Und keiner deiner Mühetage
Dir jemals eine größ're Plage,
Als — Gold zu zupfen sey.

Leicht, wie das Gold sich löst von Seide,
Entwickle zu der Eltern Freude
Sich auch dein früher Geist,
Und zeige dann in jedem Falle
Sich gleich dem edelsten Metalle,
Das glänzt und niemals gleißt.

Und so verbinde dann auf immer,
O Mädchen, mit dem Jugendschimmer
Der äußeren Gestalt,

Dem Golde gleich, das vor dir lieget,
Und wenn man's prüfet, glänzt und wieget,
Auch inneren Gehalt.

Prolog an das Publikum.

Auf die Ankunft Pius VI.*) in Wien.

1782.

Warum sonst Kaiser zu den Päpsten kamen,
Ist sonnenklar; allein warum,
Frägt Jedermann, kehrt jetzt der Fall sich um? —
Man frägt, und denkt nicht an die Namen!
Man frage: Wer kömmt? und zu Wem?
Und sieh, gelöst ist das Problem!

---

*) Giovanni Angelo, aus dem mäßig begüterten gräflichen Hause Braschi, wurde den 27. Dec. 1717 zu Cesena in der Romagna geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde durch des Cardinalbischofs Ruffo's Empfehlung 1745 Auditor der päpstlichen Kanzlei, und 1753 Geheimschreiber des Papstes Benedict's XIV. Er stieg nun von Stufe zu Stufe, so, daß er nach dem Tode Clemens XIV. unter dem Namen Pius des VI. am 15. Februar 1775 zum Pabste gewählt wurde. Obwohl er in seinem häuslichen Leben unbescholten, mäßig, arbeitsam und wohlwollend gewesen war, so hatte er sich doch Tadel durch seine Fehlgriffe als Regent zugezogen; vorzüglich, daß er den damals aufgehobenen

Ein Pius kömmt, der seine Kronen
Zur Ehre Gottes und der Menschheit trägt,
Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen
Sich mit den Rechten seines Stuhls verträgt,
Der weiß, daß Menschenrecht und Recht der Thronen
Viel älter sind, als je ein Recht der Kirche war,
Und daß er selbst — den auch ein Weib gebahr —
Eh Mensch und Unterthan, als Glied der Kirche war,
Der weiß, wie scharf Gott selbst — denn wer erkennte

Jesuitenorden heimlich begünstigte, und sich auch zu spät besann, die damaligen Mißbräuche der Kirche selbst abzustellen. Die Trübsale, welche Frankreichs Revolution über die Kirche brachten, kamen auch über ihn; er mußte sein eigenes Volk vom Freiheitsschwindel ergriffen, und Rom von französischen Kriegern den 18. Febr. 1798 in eine Republik umgeschaffen sehen. Ihn, den kranken Greis, schleppte man den 20. Februar als Gefangenen von Rom fort, gab ihn während der Reise dem Muthwillen der wüthenden Soldaten Preis, und als er endlich den 29. August 1798 in der Citadelle zu Valence, wo er eingekerkert war, starb, ehrte eine allgemeine Theilnahme sein Unglück und seine Tugenden. Damals, als er die schreckliche Katastrophe, die vielseitigen Mißhandlungen der Franzosen mit einer Standhaftigkeit und einer würdevollen Haltung ertrug, damals zeigte sich seine aufrichtige Frömmigkeit, sein hoher Glaube im schönsten Glanze.

D. H.

Den Anwald Gottes sonst an ihm? — sein Reich
Von jenem hier auf Erden trennte.
Ein Pius kömmt, der, seinem Meister gleich,
Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,
Und wenn sie auch so arm, als sie gewesen,
bliebe! —
Ein Mann, der das Gesetz der Liebe,
Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,
Der, wenn er Menschen sieht, sie, eh' er frägt:
Seyd ihr getauft und glaubt ihr? — liebet,
Und ihnen Gutes thut; der diese Göttlichste
Der Menschentugenden nicht lehrt bloß — sondern
übet:
Dem Menschenglück das Heiligste
Hienieden ist, kurz, der eh' seiner Würde
Entsagte, eh' er sie zur Bürde
Der Menschheit werden ließe. So ein Mann —
So einer — denn auf einen andern kann
Gott niemals seine Kirche bauen,
Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen —
So einer also kömmt — zu Joseph, der
In einem Jahre seines Reiches mehr
Zum Wohl der Menschheit that, als der Regen-
ten viele,
Die man die Großen hieß, an ihres Lebens Ziele
Wohl kaum gethan, zu Joseph, der die Wand,
Die uns von unsern Brudern trennte,
Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gönnte;

Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,
Daß Psalmodiren von dem Land
Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,
Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die Hände
Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;
Der's ungerecht, unmenschlich fand,
Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,
Wie wir, dem Fluch: im Schweiß des Angesichts ihr Brod
Zu essen, sich entziehn; der junger Mädchen Noth
Beherzigte, die ach! lebendig todt,
In heil'gen Kerkern mit der Menschheit rangen,
Und ihre Tage da verseufzten und versangen:
Der sie anjetzt zum würdigsten Beruf
Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu Bräuten,
Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;
Zu Joseph, der sein eigen Recht zu deuten,
Und handzuhaben weiß; der vorlängst eingesehn,
Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläubigen
Und nicht von ihrem Säckel lebet;
Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,
Zu heilig ist, den er nicht hebet,
Sobald er nur der Menschheit Recht entehrt.
Kurzum, mit dem, bei dessen Namen
Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,
Mit diesem kömmt der Weise Roms zusammen.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu verdammen,
Weil er das nimmt, was ihm gebührt? —
Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanonsrecht zu lehren; —
Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Heiligkeit
Wie einen Sünder zu bekehren,
Und auf der Bahne zur Unsterblichkeit
Ihm drohend in den Weg zu treten? —
Vielleicht wohl gar mit Amuleten
Ihn von dem Weg der Finsterniß zu retten? —
Vielleicht mit einer Rede, die den Geist
An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,
Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen,
Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —
Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,
Ihm dann unväterlich zu fluchen?
Vielleicht auch nur — ihn zu besuchen? —
O nein, von allen dem vielleicht
Ist kein's, das einen Mann, wie Pius, gleicht.

Er kömmt, er kömmt, um seinen besten Segen
Auf das, was Joseph für die Menschheit that,
Und was er thun noch wird — zu legen!
Er kömmt in uns're Kaiserstadt,
Sich über das, was Joseph that, zu freuen
Und Hand in Hand den heil'gen Bund,

In dem die Kirche stets mit ihren Schützern stund,
Mit Deutschlands Joseph zu erneuen!

Er kömmt nicht, um auf Kaisersatzungen
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
Wohl aber segnend dem die Hand zu drücken,
Der sie gemacht, und seine Gläubigen
Durch eignes Beispiel zu belehren,
Wie man ein Kaiserwort verehren
Und schätzen soll. Und wenn er ja
Sein Ansehn geltend macht, so ist's gewiß nur da,
Wo kleine überschwache Seelen
Sich mit Gewissenszweifeln quälen,

Die oft, vor lauter Glauben blind,
Nicht wissen, wem es zukömmt, zu befehlen,
Und wem sie zu gehorchen schuldig sind,
Zu diesen wird er sagen: „Wißt,
Daß eures Fürsten Wort zu ehren,
Verdienstlicher in Gottes Augen ist,
Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßt!
Der selbst, zu dessen heil'gen Lehren
Ihr euch bekennt, war Unterthan, und sprach:
Ehrt eurer Fürsten Wort, und folgt mir nach!"—
Zu diesem edlen Zwecke nur
Wird er Gebrauch von jener Gabe*) machen,
Womit so überreichlich die Natur

*) Die Gabe der Beredsamkeit, weswegen ihn die Italiener Il Persuasore nennen.

Ihn ausgesteu'rt. — und hat er nun die Schwachen
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wird
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen!

Ihn ausgesteu'rt. — und hat er nun die Schwachen
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wird
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen!

Ihn ausgesteu'rt. — und hat er nun die Schwachen
Gestärkt, die Zweifler überführt,
Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wird
Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen
Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumauer, Alois,

A. Blumauer's sämmtliche Gedichte

Bd.: 2 (1827)

München 1827

40.2839-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702057-6